

«Kolumbien aktuell»

Heft 12 vom Dezember 1991

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Circulo de Amistad Colombo-Alemán



Impressum

DER DEUTSCH-KOLUMBIANISCHE FREUNDESKREIS wurde am 5. August 1991 - dem 443. Jahrestag der Ankunft von Nikolaus von Federmann in Riohacha - auf Initiative S.E., des seinerzeitigen kolumbianischen Botschafters Dr. Mariano Ospina Hernandez in Bonn gegründet:

Der «Freundeskreis» dient der Pflege der deutsch-kolumbianischen Freundschaft: er will die Kenntnisse über Kolumbien & Deutschland erweitern und die Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder ausbauen und vertiefen. So fördert er Vorhaben auf dem Gebieten Kultur und Wissenschaften, Studentenaustausch, Sozialwissen u.ä.m. Angestrebt wird ferner eine objektive Berichterstattung der tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern durch die Medien.

Eine Mitgliedschaft steht allen Bürgern sowie Institutionen offen, die sich mit unseren Zielen identifizieren und die Satzung anerkennen; sie ist weder an nationale, parteiliche oder konfessionelle Zugehörigkeit gebunden.

Der «Freundeskreis» dient in vollem Umfang gemeinnützigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. der Abgabenordnung; Beiträge und Spenden sind daher steuerlich voll abzugsfähig.

Bankverbindung Karl Kästle: Konto 169 868-700 beim Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Herausgeber dieser «Mitteilungen» ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr Karl KÄSTLE [Heinlesberg 8, 7000 Stuttgart 75, Fernruf: (07 11) 47 54 46].

«Kolumbien aktuell» versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden. Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder korrigierender Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansichten des «Freundeskreises» wider.

«Kolumbien aktuell» erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember und kostet DM 20,- einschließlich Portokosten. Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 7. März 1992

Schwerpunkte dieser Ausgabe:

Ana Milena Munoz de Gaviria.....	2
Gemüseanbau ohne Landbesitz.....	5
Kolumbiens riskantes Spiel mit der Kokainmacht.....	7
Hace 25 anos.....	8
Colegio Andino Bogota	
Einige Bemerkungen zu Kolumbien und zur Lebenssituation der Austauschschüler.....	8
Allgemeines über die Anfänge der Verkehrsfliegerei in Kolumbien (SCADTA).....	14
Ein Flugunglück in der Grünen Hölle.....	16
Frankfurt: La Ferie del libro.....	20
Hoffnung durch neue Verfassung.....	21
Sportler als Drogenkuriere.....	22
Ibero-Amerika-Verein WM 11/91 - Kolumbien.....	24
Sklave der Sklaven in der Neuen Welt.....	27
Kirchennachrichten.....	29

Kolumbien hat es schwer. Eines der landschaftlich schönsten und reichsten Länder Lateinamerikas, eingesäumt vom Karibischen Meer und dem Atlantischen Ozean, identifiziert man heute hauptsächlich mit Gewalt, Mord, der Drogenmafia. Wer weiß schon, daß Kolumbien die meisten und wertvollsten Smaragde liefert, daß dort viele Millionen von Orchideen blühen, es eine unendliche Vielfalt an Vögeln und Blumen gibt? Und nicht nur das – das Land gleicht einem riesigen Obstgarten. So versuchte im neunzehnten Jahrhundert Alexander von Humboldt, sämtliche Blumen- und Obstarten zu registrieren, scheiterte aber wegen der fast unübersehbaren Fülle

Präsident sein in Kolumbien – einer der gefährlichsten Jobs der Welt

derer Sorten an dem ehrgeizigen Projekt. Heute spricht die ganze Welt nur von Kolumbiens Drogenkriminalität.

Draußen auf dem Land, zwischen Plantagen und blühenden Feldern, könnte man sie fast vergessen, die Rauschgiftkartelle, die Terroranschläge der Guerilla-Banden, das schmutzige, mit Drogenhandel verdiente Geld, so paradiesisch ist die Landschaft. Hier leben Bauern, Kaffeepflanzer gehen mit Hingabe ihrer Arbeit nach, sorgen für eine gewisse wirtschaftliche Stabilität des Landes. Niemand denkt daran, seine Heimat zu verlassen. Im Gegenteil – in dieser fruchtbaren Gegend herrscht fast so etwas wie Optimismus.

Das ist dies schon ein Erfolg des jungen Staatspräsidenten, César Gaviria Trujillo, der seit vergangenem Sommer im Amt ist, ein dynamischer, liberaler Mann, auf den sich die Hoffnung eines ganzen Landes richtet? Einst Bürgermeister der Stadt Risalda und gleichzeitig Abgeordneter, folgte er der dringenden Bitte des einflußreichen Señor Galan, sich an Stelle seines kurz zuvor ermordeten Vaters um das höchste Amt im Land zu bewerben. Galan war vor seinem Tode der be-

César Gaviria Trujillo war von seinem Wahlsieg überzeugt – und seine Frau Ana Milena (links neben ihm) war es auch



ANA MILENA MUNOZ GAVIRIA

FIRST LADY VON KOLUMBIEN

liebteste Mann in Kolumbien gewesen, ein Spitzenkandidat, wer aber kannte Gaviria? Doch das Wunder geschah – er gewann. Nicht ganz „unschuldig“ daran war wohl seine Frau Milena, die ihn stets begleitete, die als sehr gebildet, politisch kompetent – und ungeheuer energisch gilt. Ana Milena, so heißt es allgemein, ist eine Frau, mit der man sich auseinandersetzen muß. Wir sind gespannt, die First Lady kennenzulernen.

Ort des Rendezvous: „Casa de Nerino“ in Bogota, Sitz der Regierung. Im zweiten Stock eilt uns eine schöne junge Frau mit ausgestreckten Händen entgegen. Kurzes dunkles Haar, große ausdrucksvolle Augen, ein hinreißendes Lächeln – Doña Ana Milena besitzt ungewöhnlich viel Charme. Gekleidet in ein Kostüm aus kastanienbraunem Leinen mit großen Goldknöpfen, wirkt sie sehr „Chanel“-like, könnte geradewegs aus der Avenue Montaigne in den düsteren Palast hereingeschneit sein. Doch der Eindruck täuscht – Señora Gaviria hat ganz andere Probleme und kann sich höchstens am Rande mit Mode und Shopping beschäftigen. Ihr Mann ist von mächtigen Feinden umgeben, der Drogenmafia, der er den Kampf angesagt hat. Ihrer beider Leben ist täglich in Gefahr. Doch die

junge Frau versucht, sich das nicht anmerken zu lassen. Sie serviert uns den berühmt guten kolumbianischen Kaffee, ein kurzer Austausch von artigen Nichtigkeiten, dann wartet sie, die Beine übereinandergeschlagen, die Stim vor Konzentration gerunzelt, auf unsere Fragen.

„Stimmt es, daß Sie die engste Mitar-

Eine schöne Frau, eine energische Frau, und ihr Mann hört auf sie

beiterin des Präsidenten, also Ihres Mannes, sind?“

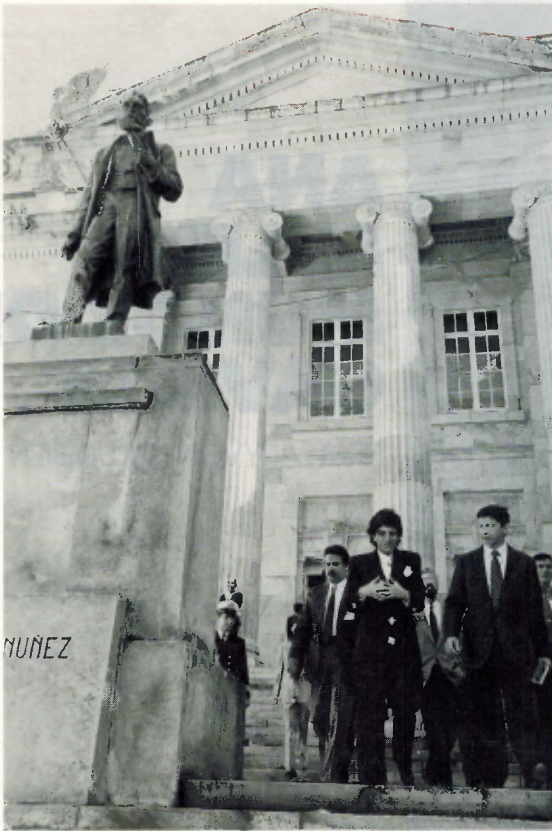
Ein kurzes Lachen. „Sagen wir einmal, daß wir alles miteinander teilen, so wie wir das immer schon getan haben. Hilfreich dabei ist, daß wir die gleiche Ausbildung haben, das gleiche Studium, die gleiche berufliche Karriere. Wir entscheiden die meisten Dinge gemeinsam.“

„So war das also auch bei dem Entschluß Ihres Mannes, sich für das höchste Amt im Staat zu bewerben?“

„Das hing ein bißchen mit den Umständen zusammen, da gab es nicht viel zu entscheiden. Das war damals eine ganz spezielle Situation, im

Grunde ein schreckliches Drama, denn einige Präsidentschaftskandidaten wurden nacheinander ermordet, darunter Galan, der allgemein Favorit galt. Trotzdem haben wir nicht erwartet, daß die Wahl seines Sohnes, der ein mächtiger Mann ist, gerade auf César fällt. Ich glaube, das hängt mit der Persönlichkeit meines Mannes zusammen. Er besitzt eine ausgezeichnete Menschenkenntnis, er fühlt die Dinge, noch bevor sie eintreten, ist offen für jede Diskussion. Nein, im Grunde habe ich wohl niemals erwartet, eines Tages mit einem Staatschef verheiratet zu sein. Aber nun bin ich es einmal, und wir bilden gemeinsam ein Team. Gott sei Dank hat César Vertrauen in mein Urteil, weil ich die Dinge, genauso wie Sie, ziemlich richtig erfühle.“ Sie lacht und schenkt uns Kaffee nach.

Nun, das allein ist es wohl nicht, was Ana Milenas Erfolg ausmacht. Man weiß, daß sie, als ihr Mann noch Bürgermeister in Risalda war, unter anderem eine Planungs- und Entwicklungskommission leitete, die sich der Neustrukturierung der Städte widmete, und dabei Erstaunliches leistete. Heute, als Frau des Staatspräsidenten, steht sie an der Spitze eines Instituts zum Schutz der Familie und der Kinder. Natürlich gibt sie s-



Ana Milena im schicken Hosenanzug an der Seite – wie könnte es anders sein? – ihres Mannes

nicht damit zufrieden – das entspräche gar nicht ihrem Temperament –, Wohltätigkeitstees zu veranstalten und milde Gaben für ihre Schützlinge einzusammeln. Nein, sie führt das Institut wie ein richtiges kleines Unternehmen, versucht, es unabhängig von Geldspenden zu machen. Unabhängigkeit, ein Thema, das der energischen Person unter den Nägeln brennt. „Man muß den Leuten zur Unabhängigkeit verhelfen“, erklärt sie mit funkelnden Augen, „den kleineren Unternehmen unter die Arme greifen, indem man ihnen zinslose Darlehen zur Verfügung stellt, die Angestellten besser ausbilden läßt. Man muß den Familien einen finanziellen Anreiz geben, sich ein eigenes Häuschen zu bauen. Außerdem – auch das hat was mit Unabhängigkeit zu tun –

„Mein Mann braucht mich, und meine Kinder brauchen mich genauso“

gehört dringend in jede größere Stadt ein Lebensmittelzentrum sowie kleine Märkte, die von Stadtviertel zu Stadtviertel ziehen. Das kommt allen zugute, senkt die Preise. Außerdem“, sie ringt nach Luft, so sehr hat sie sich in Hitze geredet, „ist mein erklärtes Hauptziel, den Frauen zu mehr Chancen im Berufsleben zu verhelfen, ihr Ansehen zu heben. Wir haben in Kolumbien zwölf Prozent Arbeitslose, wobei natürlich die Frauen am meisten betroffen sind. Aber nicht nur den Frauen, vielen muß rasch und gezielt geholfen werden, denn schließlich leben dreizehn Prozent unserer Bevölkerung am Rande des Existenzminimums. Das liegt vor allem an mangelhafter Ausbildung. Unter Umständen müssen wir eben auch erwachsene Leute auf die Schulbank schicken. Hier muß dringend etwas unternommen werden. Und dann muß der Markt nach allen Seiten hin geöffnet werden. Das dürfte eigentlich nicht so schwer sein, denn wir haben Gott sei Dank keine großen Auslandsschulden, unsere Wirtschaft ist einigermaßen stabil. Diese Chance dürfen wir nicht verschlafen, wir...“

Ein Riesenprogramm für eine junge Frau, die von sich sagt, daß sie sich eigentlich sehr wohl in der Rolle der Ehefrau und Mutter von zwei Kindern fühlt und ganz nebenbei ja auch noch Repräsentationspflichten zu erfüllen hat. Außerdem reist sie gern, hat mit ihrem Mann – in offizieller Mission – China und Japan besucht. César will auf ihre Begleitung bei Staatsvisiten nicht verzichten.

„Er braucht mich, und die Kinder brauchen mich genauso. Nun sind sie aber von klein auf an eine berufstätige Mutter gewöhnt. Und ich meine, es ist besser, ich beschäftige mich täglich einige Stunden mit ihnen intensiv als ganze Tage nur halb.“ Womit sie unbestritten recht hat.

Doch geht es wohl nicht an, daß man die First Lady von Kolumbien interviewt und dabei das Hauptproblem des Landes, die allgegenwärtige Gewalt, links liegenläßt.

Señora Gaviria hat die Frage erwartet. „Natürlich ist das kein einfaches Problem. Die Gewalt ist hier in Kolumbien in einer so unvorstellbaren Weise eskaliert, es hat so viele Tote gegeben... Was die Guerillagruppen betrifft, so hat die Regierung beschlossen, nicht etwa, wie viele irrtümlich meinen, den Terrorismus zu legalisieren, nein, sondern den ehemaligen Guerilleros

wieder politische Aktivitäten zu erlauben. Das scheint uns sinnvoller, als sie für immer von der politischen Bühne zu verbannen.“ Dieses Konzept bedeutet für die Regierungspartei allerdings auch eine Gefahr. So konnte die „Alianza Democrática M – 19“ des ehemaligen Guerillaführers Antonio Navarro Wolf bei der kürzlichen Wahl zur verfassunggebenden Versammlung die meisten Stimmen verbuchen, während die traditionellen Parteien stark verloren.

„Was die Drogen betrifft“, fährt Señora Gaviria fort, „so ist das wieder ein anderes Problem. Die Hauptverantwortlichen einzusperren ist ungeheuer schwierig, da es zu fürchterlichen Kämpfen kommen würde, wie wir sie ja bereits zur Genüge hatten. Außerdem werden die Männer von allen Seiten gedeckt. Sie müssen wissen, viele der Drogenbosse haben eine Menge für die Dörfer und Städte, aus denen sie kommen, getan, haben Straßen pflastern lassen, Krankenhäuser eingerichtet, dafür gesorgt, daß die Leute gut verdienen. Deshalb erfreuen sie sich auch – so unwahrscheinlich das klingt – einer gewissen Beliebtheit. Das ist eine Seite, die nie gesehen wird. Außerdem, der Kolumbianer selbst nimmt normalerweise keine Drogen, er produziert sie oder gewinnt sie aus Rohstoffen, die ihm aus Bolivien oder Peru zugeliefert werden. Wie soll man also einem gewöhnlichen Kolumbianer klarmachen, daß man sein Dorf zerstört, um

Die Angst der Drogenbosse vor dem Todesurteil in den USA

junge Drogenabhängige in den USA oder in Europa zu retten? Das versteht er doch gar nicht. Und noch eines: Die Drogenbosse, also diejenigen, die an den Schalthebeln der Drogenmacht sitzen, haben vor allem Angst, in den USA vor Gericht gestellt zu werden, wo sie meistens das Todesurteil erwartet. Das ist ihr Trauma. Also schlägt ihnen unsere Regierung vor, wenn sie sich stellen, sie hier abzuurteilen, wo sie mit einer Gefängnisstrafe davonkommen. In dieser Angelegenheit war mein Mann gerade



lich wirkt. Sie ist gern Familienmutter, gesteht aber, daß sie es genießt, nicht täglich kochen und einkaufen zu müssen.

„Nicht, daß ich es so unerträglich finde, ich stelle nur fest, daß es angenehm ist, nicht Tag für Tag dazu gezwungen zu sein.“ Früher lief sie am liebsten in Jeans und T-Shirts herum, kaufte fast ihre ganze Kleidung in den USA. Jetzt natürlich verlangt ihre Stellung, ein gewisses Image zu pflegen. Also kleidet sich Ana Milena vornehmlich klassisch, sucht sich ihre eleganten Kostüme und Kleider bei einem kolumbianischen Modeschöpfer aus. Nur von ihrem Lieblingsparfum geht sie nicht ab: „Panthère“ von Cartier.

Für einen kurzen Augenblick wird unser Gespräch unterbrochen: Der Präsident schaut herein. Gutaussehend, fröhlich, mit einem jugendhaften Lächeln begrüßt er erst uns, dann seine Frau. Voilà, wahrhaftig ein Wunschkandidat für alle kolumbianischen Mütter, aber vor allem – das beweisen die verliebten Blicke zwischen dem Ehepaar – der Traummann für die hübsche Ana Milena.

Der Präsident hat uns wieder verlassen. Unsere letzten Fragen: „Hat sich Ihr Leben, seitdem Sie First Lady sind, sehr verändert?“

Señora Gaviria denkt lange nach, ehe sie antwortet: „Wir gehen nach wie vor ins Kino, sehen uns am liebsten Filme mit Robert De Niro und Meryl Streep an, wir hören immer noch die gleiche Musik, diskutieren über Gott und die Welt, laufen mit den Kindern im Haus herum, das natürlich inzwischen ein größeres ist. Das ist alles gleich geblieben. Aber sonst? Natürlich haben wir Leibwächter, die uns auf Schritt und Tritt folgen, die Kinder nennen sie ‚unsere Herren Begleiter‘ ...“

„Und – haben Sie manchmal Angst?“

Ana Milena Munoz de Gaviria, sehr ernst: „Es ist uns verboten, Angst zu haben.“

Kino, Musik – das Leben soll, wenigstens dem Schein nach, normal verlaufen

Der Kolumbianer nimmt normalerweise keine Drogen, er produziert sie

sagte von ihr: „Als Kind war Milena genauso lebhaft wie heute ihre eigene Tochter, Maria Paz. Später wurde sie dann ruhiger, fast schüchtern. Doch besaß sie immer diesen ausgeprägten Willen, es zu etwas zu bringen, anders als ihre Freundinnen zu sein.“

Wie lernte sie dann ihren Mann kennen?

„Er war ein Freund meiner Brüder. Das erstmal, als wir uns verabredeten, machten wir einen langen Spaziergang miteinander. Dabei haben wir festgestellt, daß wir die gleichen Dinge lieben: Bücher, Musik – Barockmusik, die Beatles, Elton John, Rock- und Popmusik. Zwar bin ich sportlicher als César, ich war Juniorenmeisterin im Tennis, aber trotzdem haben wir viele Matches miteinander gespielt, und es hat ihm nichts ausgemacht zu verlieren.“

Seinetwegen hat sie darauf verzichtet, nach Amerika zu gehen und dort zu studieren. Beide blieben in Kolumbien, schlossen ihr Studium der Betriebswirtschaft ab, um anschließend sofort zu heiraten. Ein leicht indisponierter Priester traute sie (sie lacht, als sie sich daran erinnert), sein Husten hielt ihn jedoch nicht davon ab, dem jungen Paar eine glänzende Zukunft zu prophezeien, was ja auch bisher eingetroffen ist.

Ana Milena ist eine Frau, die Optimismus verbreitet, eine Frau, die gern lacht, die anziehend, fast sexy, und gleichzeitig auch mütter-

Das Präsidentenehepaar mit ihren beiden Kindern (ganz oben) und Señora Gaviria mit einem kleinen Schützling in einem Kinderheim

in Amerika. Man muß die Realitäten akzeptieren, versuchen, einen Kompromiß zu finden, ohne daß dabei – wohlgemerkt – die Moral zu kurz kommt. Es ist nicht einfach, nein, wirklich nicht.“

Ana Milena lehnt sich zurück. Sie wirkt angestrengt. Verstehen wir, was sie uns sagen will? Glauben wir auch nicht, sie verharmlose das Drogenproblem? Eine dritte Tasse Kaffee – und wir wenden uns persönlichen und damit einfacheren Themen zu. Ana Milena ist das dritte von sechs Kindern aus einer alten kolumbianischen Familie. Ihre Großeltern halfen selbst mit, das Dorf aufzubauen, in dem sie geboren wurde. Ihr Vater war ein kleiner Lokalpolitiker, und ihre Mutter



Gemüseanbau ohne Landbesitz in Bogotá. Von Emma Robson

5



KOLUMBIEN

Von Emma Robson

Bogotá (Kolumbien) – Jerusalem ist eine der rapide wachsenden Armutssiedlungen, die sich in den Hügeln rund um die Hauptstadt Kolumbiens unaufhaltsam ausbreiten.

Wenn Tito Lopez auf dem Dach seines Hauses die Tomaten begießt, sieht er in der Entfernung die Hochhäuser der wohlhabenden Viertel Bogotás. Zwischen dem Stadtzentrum und Jerusalem liegen zwanzig Kilometer, doch in wirtschaftlicher Hinsicht wird der Abstand zwischen dem Stadtzentrum und Jerusalem allmählich geringer. Die Menschen von Jerusalem, die kaum etwas anderes kennen als unfruchtbaren Boden, steile Abhänge, Wohnen und Leben zusammengepfercht auf geringstem Raum und nahezu keinerlei Beschäftigungsmöglichkeiten, nutzen den einzigen Raum, der ihnen verbleibt – die flachen Dächer ihrer Häuser.

Viele Dächer sehen inzwischen aus wie das Dach von Tito Lopez' Haus – bedeckt mit dem üppigen Grün von Salat-, Spinat- und Tomatenpflanzen. Das Pilotprojekt, das unter der Ägide des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) mit Hilfe eines Zuschusses von 154.000 Dollar durchgeführt wird, ist Teil einer Initiative, mit der die extreme Armut in 16 lateinamerikanischen Ländern vermindert werden soll. Mit dem Experiment soll demonstriert werden, wie mit Hilfe einer einfachen, billigen Technologie und durch die Nutzung des einzigen Guts, über das die meisten armen Familien in den Städten überhaupt verfügen – ihr Haus – etwas gegen die Armut getan werden kann. Tito Lopez, der sein Dach als zusätzlichen Arbeitsbereich nutzt, war in der Lage, das Einkommen seiner Familie um 15 Prozent zu erhöhen.

GEMÜSEANBAU OHNE

„Unsere Ernährung haben wir vermutlich um 30 Prozent verbessert“, erklärt er. „Früher haben wir nur Kohl, Zwiebeln, Bananen, Reis und Mehl zum Essen gehabt. Heute gibt es bei uns Mangold, Radieschen, Salat, Tomaten, Sellerie und Karotten.“

Mit Hilfe der Hydrokultur, einer Methode, die erstmalig in den Industriestaaten erprobt wurde und die es ermöglicht, mit Hilfe von Düngemitteln und etwas Wasser in kürzester Zeit Gemüse anzubauen, produzieren die armen Familien Bogotás heute Nahrungsmittel zu einem Drittel des Preises, den sie auf dem Markt zahlen müßten. Sie produzieren außerdem 20 mal mehr pro Quadratmeter, als dies mit herkömmlichen landwirtschaftlichen Methoden möglich wäre.

Das vereinfachte Hydrokultur-System, mit dem Tito Lopez arbeitet, ist die Erfindung des Las Gaviotas-Zentrums, einer nichtstaatlichen Organisation, die sich auf billige Technologien spezialisiert hat. „Viele Leute denken, daß die Hydrokultur, nur weil sie relativ raffiniert ist, auch teuer ist“, erklärt der Direktor des Zentrums, Paolo Lugari Castrillon, der die Familien in Jerusalem ausbildet und berät. „In Wirklichkeit ist die Methode sehr billig, wenn man am Ort verfügbare oder bereits gebrauchte Materialien verwendet.“ Im Rahmen des Projekts wird als Spende vergebener Abfall genutzt – Reiskleie aus einer Reismühle und Lattenkisten, die ein Autoersatzteilgeschäft zur Verfügung gestellt hat – außerdem wiederverwendetes Polyäthylen, das nur 25 Cents pro Kilo kostet, verglichen mit 3,5 Dollar für neues Polyäthylen.

Gebraucht wird ein Samenbeet, das mit einem Stück schwarzem Polyäthylen abgedeckt wird; darüber kommt eine dünne Schicht aus Erde und einer porösen Substanz wie Sand, Holzkohle oder Kleie. Diese Schicht gibt den Pflanzen ihren Halt, sorgt für die Sauerstoffzufuhr und den erforderlichen Feuchtigkeitshaushalt. Das Samenbeet wird jeden Tag nur leicht mit einer Lösung begossen, die sämtliche für das Wachstum der Pflanzen erforderlichen Spurenelemente enthält. Die Pflanzennahrung, die mit Wasser verdünnt wird, wird entweder mit Hilfe einer Gießkanne oder eines einfachen Bewässerungssystems, das vom Gaviotas-Zentrum entwickelt wurde und bereits benutzte Plastikrohre wiederverwendet, in das Samenbeet geleitet.

Dachgärten

bieten den

Stadtbewohnern

Kolumbiens einen

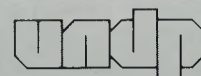
Weg aus

der Armut

Da in der Hydrokultur weniger Wasser erforderlich ist als in der herkömmlichen Landwirtschaft, bedeutet es für Jerusalems geringe Wasserressourcen auch kaum eine Belastung. Die Anlage eines 1 Quadratmeter großen Samenbeets kostet eine Familie weniger als 5 Dollar, und die Unterhaltung dieses Beets kostet weniger als 9 Dollar pro Jahr. Wenn ihre Produktion ihren Eigenbedarf überschreitet, verkaufen sie die überschüssige Produktion zu garantierten Preisen an eine neu gegründete Stadtviertel-Genossenschaft. Die Genossenschaft verkauft pro Monat über drei Tonnen Gemüse. Und die Verwendung der Hydrokultur führt täglich zu neuen Initiativen; so gibt es in Jerusalem inzwischen Lieferanten von Saatgut, Sämlingen, Pflanzennahrung und Polyäthylen, die alle Hände voll zu tun haben, um die steigende Nachfrage nach diesen Artikeln zu befriedigen.

Das dem Experiment zugrunde liegende Konzept ist eine Antwort auf die drei größten Probleme, mit denen die rapide wachsenden Städte der Entwicklungsländer zu kämpfen haben: niedrige Einkommen, eine unzureichende Ernährung

LANDBESITZ



Weltweite Entwicklung



Dank des Dachgartens hat Ana Rita Lagunas Familie heute mehr Geld und mehr als ausreichend zu essen.

Foto: Emma Robson, UNDP

und fehlender Wohnraum. Die Armen Bogotás, wie auch die Armen in Caracas, La Paz oder Rio de Janeiro, bauen ihre Squattersiedlungen an den Hängen der Hügel, die die großen Städte umgeben, da es sonst keinen Platz für sie gibt. Hugo Ruibal, der als UNDP-Projektleiter tätig ist, schätzt, daß die Armen Lateinamerikas etwa die Hälfte ihres Einkommens ausschließlich auf Nahrungsmittel verwenden. Unter derartigen Bedingungen werden Grundbedürfnisse wie Bildung und Berufsausbildung zu Luxusartikeln.

Die meisten Bewohner Jerusalems verdienen weniger als 3 Dollar pro Tag. Die Eltern schicken die Kinder häufig nicht in die Schule, damit sie auf der Straße als ambulantes Süßigkeiten und gebrauchte Zeitschriften verkaufen können. Das führt dazu, daß die Bewohner von Jerusalem

im Durchschnitt nur zwei Jahre in die Schule gehen.

Durch die Einführung der Hydrokultur wird der Teufelskreis der Armut durchbrochen. Tito Lopez braucht nur zwei Stunden pro Tag, um seine Pflanzen zu versorgen, was ihm genügend Zeit für sein Kleidergeschäft läßt. Tito Lopez war einer der ersten, die in Jerusalem die Hydrokultur ausprobiert haben, und heute ist er als Koordinator der Genossenschaft tätig und zeigt seinen Nachbarn, was sie tun müssen, um selbst zu Hydrokulturbaueum zu werden. Mit dem Geld, das er durch den Verkauf von überschüssigem Gemüse verdient hat, hat er eine Handpumpe installiert, die das Wasser aus einer Zisterne in seine Bewässerungsleitungen pumpt, wodurch er bei seinen täglichen Arbeiten eine Menge Zeit spart. Er

hat außerdem in eine neue Nebenproduktionslinie investiert – die Aufzucht von Kaninchen.

Manch einer betrachtet das Konzept einer landwirtschaftlich produktiven städtischen Familie auch als Lösung des Wohnungsproblems. Aus zahlreichen Studien geht hervor, daß arme Familien ihre Wohnungen und Häuser verbessern oder ausbauen, sobald sie in der Lage sind, ihren Nahrungsmittelbedarf zu decken und über höhere Einkommen verfügen. Das Zentrum der Vereinten Nationen für Wohn- und Siedlungswesen hat den UNDP-Projektmitarbeitern bei der Entwicklung eines Modells des "Hauses als Produktionsstätte" geholfen, das nach oben hin ausgebaut wird, wobei durch jeden Ausbau der Dachgarten einen Stock in die Höhe befördert wird. "Die Regierungen haben nicht das Geld, unsere Wohnungen und Häuser für die Armen zu subventionieren", erklärt Julio Boltvink, ein Projektextperte, "doch die Armen können selbst für derartige Subventionen sorgen, indem sie ihre Subsistenzwirtschaft in hohe Produktivität verwandeln." Inzwischen kommt es darauf an, daß es gelingt, die Minister für Wohn- und Siedlungswesen Lateinamerikas von der Tragfähigkeit dieses Konzepts zu überzeugen und sie zu dessen Förderung zu bewegen.

Welchen Erfolg das Projekt in Bogotá bereits erzielt hat, erkennt man, wenn man Ana Rita Lagunas Dachgarten betritt, wo ihr Mann Alvaro gerade seine Abendrunde durch den Gemüsegarten des Ehepaares macht. Das auf dem Dachgarten vernehmbare Summen der Nähmaschine hört plötzlich auf, und Ana Rita Laguna kommt die Treppe herauf. Sie entschuldigt sich, daß sie nicht früher heraufgekommen ist, erklärt jedoch, daß sie viel zu nähen hat. "Ich kann inzwischen so viel Material kaufen, daß ich nicht nur die Kleidung für meine sechs Kinder nähe, sondern auch für jeden in Jerusalem, der mich darum bittet." Und mit einem Blick auf ihre Zwiebelpflanzen fügt sie hinzu: "Und all dies hat mir dazu verholfen." ■

Executive Co-ordinator
United Nations Volunteers
Palais des Nations
1212 Genf 12, Schweiz

Telefon: (22) 98 58 50
Telegrammschrift: UNDEVPRO GENEVA



Kolumbiens riskantes Spiel mit der Kokainmacht Ausschaltung des Narkoterrors – Duldung des Drogengeschäfts?

Kolumbiens Regierung feiert die Selbstinhaftierung Pablo Escobars, der Brüder Ochoa und anderer Figuren des Kartells von Medellín als Erfolg im Kampf gegen den Narkoterrorismus. Ob nicht eher der Staat vor der Kokainmacht kapituliert hat, wird sich weisen, wenn die «Capos» vor dem Richter stehen. Die Gewalttätigkeit in Kolumbien hält derweil an, und der Rauschgifthandel ist keineswegs gebremst, sondern hat sich geographisch diversifiziert.

ppp. San José, im August

Am 19. Juni stellte sich Pablo Escobar den kolumbianischen Behörden und liess sich in das nach seinen Wünschen errichtete Gefängnis in seinem Heimatort Envigado einliefern. Ein paar Stunden zuvor hatte die Verfassunggebende Versammlung in Bogotá in erster Lesung das Verbot der Auslieferung kolumbianischer Staatsbürger an ausländische Gerichte beschlossen. Sie ging dabei weiter als Präsident Gaviria, der kein generelles Auslieferungsverbot, sondern lediglich Schonung als Lohn für Aufgabe und Geständnis anstrebte. Im August herichtete die kolumbianische Wochenzeitung «Semana», Escobar habe möglicherweise 38 der 74 Mitglieder der Konstituante mit je 2 Millionen Pesos (über 3000 Dollar) diese Entscheidung erleichtert. Dies gehe aus einer Videoaufzeichnung hervor, die Präsident Gaviria zugespielt worden sei und das Gespräch zwischen einem Abgeordneten der Versammlung und einem Abgesandten des Kartellchefs wiedergebe.

Ob der Aufenthalt Escobars in Envigado als Haft oder als Hofhaltung bezeichnet werden soll, ist Ermessenssache. Pingpong, Billardtisch und Fussballfeld entsprechen jedenfalls kaum dem gängigen Komfort in kolumbianischen Gefängnissen. Der Bürgermeister von Envigado und Nationalrohrhüter René Higuita machten Escobar ihre Aufsichtung. Der 84-jährige Pater Rafael Garcia Herrera, der vor der Auslieferung Escobars als Umierhändler gewirkt und für den meistgesuchten Verbrecher Kolumbiens nur lobende Worte gefunden hat, beansprucht die 800 000 Dollar Kopfgeld, die vom Staat für die Ergeilung des Kartellchefs ausgesetzt worden waren, und will mit der Hälfte des Betrags im Gefängnis von Envigado eine «Friedensuniversität» einrichten.

Aussicht auf Milde?

Escobars Mitgefangene dürften die Rolle einer Leibgarde in diesem Gefängnis eher zur Verhinderung eines Ausbruchs. Eine durchaus plausible Erklärung für Escobars Einlenken lautet denn auch, er habe sich vor der enger werdenden Schlinge der Sicherheitskräfte und den steigenden Rachegeleuten seiner Konkurrenten und Feinde in die Haft nach seinem Gusto zurückgezogen; seine Sicherheit lasse er sich jetzt vom Staat bezahlen, gegen den er zuvor mit seinen Schergen den «totalen Krieg» führte.



«Kokapresse» in einem kolumbianischen Buschlabor. (Bild O. I.)

Escobars Rechnung würde in dieser Betrachtungsweise aufgehen, falls er nach einer milden Bestrafung ein paar relativ komfortable Jahre in staatlicher Obhut verbringen müsste und danach, in einem weniger bedrohlichen Umfeld als heute, die Früchte seiner Arbeit geniessen könnte; sie ginge fehl, wenn ihm eine lange Freiheitsstrafe auferlegt würde. Escobar hat, den Bedingungen für die freiwillige Aufgabe gehorchend, eine Straftat gestanden: die Verfrachtung von 400 Kilogramm Kokain nach den Vereinigten Staaten. Für Rauschgifthandel drohen maximal 14 Jahre Haft; die Strafe würde um die Hälfte reduziert. Sie könnte weiter gesenkt werden, da Escobar Komplizen belastet hat. Kann die Staatsanwaltschaft jedoch seine Verwicklung in Morde und Terroranschläge beweisen, so droht Escobar für diese Tatbestände die Maximalstrafe von 30 Jahren Gefängnis, ohne mildernde Umstände.

So gut wie jedermann in Kolumbien hält Escobar mit gutem Grund für den Anstifter des Bombenanschlags auf ein Verkehrsflugzeug der Avianca, der über hundert Todesopfer forderte, sowie der Morde an Justizminister Lara Bonilla, am Generalstaatsanwalt Mauro Hoyos, am liberalen Präsidentschaftskandidaten Luis Carlos Galán, am Zeitungsveteranen Guillermo Cano und zahlreicher weiterer Gewaltverbrecher. Unter seine Anweisungen hat er natürlich keine Unterschrift gesetzt; die Verantwortung wäre ihm nur auf Grund von Aussagen von Mitwissern nachzuweisen. Eine ganze Reihe möglicher Belastungs-

zeugen ist in den letzten Jahren umgebracht worden: im Mai 1990 der wichtigste Zeuge im Fall Galán, zuletzt Gonzalo de Jesús Pérez, einer der Anführer der paramilitärischen Gruppen, die zeitweise mit den «Narcos» gemeinsame Sache gemacht, sich dann aber mit Polizei und Armee verständigt hatten, sowie Oberst Luis Enrique Bohórquez, der aus dem Dienst entlassen worden war, weil er das von der Kokainmafia finanzierte Training paramilitärischer Gruppen durch englische und israelische Söldner in Sichtweise seines Bataillonshauptquartiers geduldet hatte. Bohórquez soll im Begriff gewesen sein, ein Buch über seine Erfahrungen zu schreiben.

Die kolumbianische Regierung rechtfertigt ihren Kuhhandel mit den «Narcos» mit dem Argument, die neue Verfassung und eine Reihe von Massnahmen hätten eine Stärkung der kolumbianischen Justiz zur Folge, dank der eine rigorose Bestrafung der Rauschgiftdealer zu erwarten sei: Trennung von Staatsanwälten- und Richterfunktionen, verbesserte polizeiliche Untersuchung, Anonymität der Sonderrichter für Rauschgiftändler und Narkoterroristen, Geheimhaltung der Prozesse bis zur Urteilsverkündung. Bisher war der kolumbianischen Justiz angekreidet worden, sie sei korrupt oder anfällig für die Drohungen der Mafia. Ob sie nun geläutert und standfest ist, muss sich weisen; viele Beobachter zweifeln daran. Fraglich ist auch, ob das im Oktober neu zu wählende Parlament die vom Präsidenten per Dekret geschaffenen Sondergerichte gesetzlich verankern wird, die sich als wirksam erwiesen haben sollen.

Kein Ende der Gewalttätigkeit

Obwohl die «Extraditables» (Auslieferbaren) mit Escobars Inhaftierung ihre Kriegserklärung zurücknahmen, geht – wie schon die Fälle Pérez und Bohórquez zeigen – die Gewalttätigkeit weiter. Auf Escobars Terrorkampagne sollen von den fast 24 000 Fällen gewaltsamen Todes in Kolumbien im letzten Jahr nur etwa 3 Prozent zurückzuführen sein. 45 Prozent werden Fehden unter Rauschgiftändlern, 42 Prozent Gemeinverbrechen und 10 Prozent politischer Gewalttätigkeit zugerechnet. Die Mordrate in Kolumbien war 1990 siebenmal höher als in den Vereinigten Staaten. Nur 17 Prozent aller Morde werden aufgeklärt und führen zu einem Gerichtsurteil. Die Aufgabe der Spitzen des Medellín-Kartells hat vermutlich Hunderte von meist jugendlichen Berufskillern («Sicarios») brotlos werden lassen. Sie dürften die Reihen der gewöhnlichen Kriminellen verstärken, die vom Entführungsgeschäft leben.

Präsident Gaviria räumte in einem Artikel in der amerikanischen Presse ein: «Die Zerstörung des Kartells von Medellín wird den Drogenfluss nicht aufhalten.» Zahlreiche Experten sehen zudem keinen Anlass, von einer Zerstörung des Medellín-Kartells zu sprechen; was schon immer eine lose Organisation gewesen sei, hat sich nach ihren Beobachtungen jetzt in seine Bestandteile aufgelöst, die sehr wohl im Geschäft bleiben. Gilberto Rodríguez Orejuela, einer der Chiefs des Kartells von Cali, meinte in einem von der Wochenzeitschrift «Time» veröffentlichten Interview, die Konkurrenzorganisation aus Medellín sei nicht besiegt, sondern im Gegenteil stärker geworden, weil sie den Terrorismus aufgegeben und sich wieder voll dem Geschäft zugewandt habe.

Mit einer diskreteren Strategie – den Staat nicht offen herausfordern, sondern sich seine schwachen Teile durch Bestechung gefügig machen – ist das Cali-Kartell stark geworden. Fast keiner seiner Exponenten, die sich als Ehrenmänner geben, steht unter Anklage. Während der Medellín Anteil am Kokainexport nach Mitte 1989 von etwa 70 auf 40 Prozent zurückging, soll jener Calis von 30 auf 60 Prozent gestiegen sein. Die amerikanische Drogenbekämpfungsbehörde (DEA) hat das Kartell von Cali zur «stärksten Kokainverteilungsorganisation der Welt» erklärt.

Präsident Gaviria schrieb im erwähnten Artikel, Kolumbien verstärke nunmehr den Kampf gegen die Organisation von Cali und andere Rauschgiftändler. Bisher hat der Staat zwar den Narkoterrorismus, aber kaum den «friedlichen» Drogenhandel bekämpft. Kolumbianische Kommentatoren glauben indessen, die Strategie der Regierung sei, etwa so viel Druck auszuüben, dass das Drogen-

Ablösung des kolumbianischen Polizeichefs

Bogotá, 6. Sept. (sda/Reuter) Der Chef der kolumbianischen Sicherheitspolizei DAS, Miguel Maza Márquez, ist am Donnerstag auf Wunsch von Präsident Gaviria zurückgetreten. Laut Gerüchten hatte der Drogenboss Pablo Escobar die Ablösung Mazas zur Bedingung für seine Aufgabe gemacht. Maza war zweimal Attentaten von Narco-Terroristen entkommen. Nach seinen eigenen Angaben wurde ihm – zum Schutz vor weiteren Anschlägen – eine diplomatische Aufgabe im Ausland in Aussicht gestellt.

(dpa) An Mazas Stelle tritt der bisherige Präsidentenberater Fernando Britto. Nach dem Verteidigungsminister ist Britto der zweite Zivilist, den Gaviria für eine bisher den Militärs vorbehaltenen Position ernannte.

geschäft in Kolumbien nicht weiter zunehmen, sondern zum Ausweichen in andere lateinamerikanische Länder motiviert werde. Nach allen verfügbaren Indizien ist diese geographische Diversifizierung bereits erfolgt. Kokapaste wird nicht mehr vorwiegend in kolumbianischen Labors, sondern direkt in den Hauptproduktionsländern Bolivien und Peru zu Kokain verarbeitet. Der Schmuggel führt laut amerikanischen Erhebungen schon heute über alle denkbaren Wege nach Nordamerika und Europa (und zunehmend auch nach Japan): über Mexiko, Zentralamerika und die karibischen Inseln, Venezuela, Brasilien, Paraguay und Argentinien. Die Geldwäscherei läuft von Miami bis Montevideo auf Hochtouren.

Hoy llegan los maestros

A las cuatro y media de la mañana iniciarán los maestros que vienen desde el Magdalena su último recorrido entre La Caro y la Plaza de Bolívar. Hay una gran expectativa por la llegada de los educadores. Los dirigentes nacionales del magisterio reiteraron su decisión de que el desfile sea ordenado y pacífico. Mas de cien entidades sindicales se unirán al desfile. Habrá una misa, izada del Pabellón Nacional y otros actos. Inclusive los perros de Kennel Club y de la Clínica de la Sociedad Protecto-

ra de Animales, serán llevados a la Plaza de Bolívar para rendir, también, un homenaje a "Solidario", el perro que, enfermo, llegó con los maestros. A las 6:40, el presidente Lleras recibirá a los educadores.

Diez mil metros

El fondista colombiano Alvaro Mejía logró ayer una extraordinaria victoria en Ciudad de México, al imponerse en los diez mil metros planos, en un poco mas de 30 minutos. El belga Roelants fue uno de sus mas duros rivales, que lo acosó hasta la propia línea de llegada. Mejía ya había ganado la prueba de cinco mil metros. El atleta declaró:

"Espero que el gobierno me ayude".

Avalancha en Gales

Ciento cincuenta y cuatro niños y 46 adultos perecieron en la aldea de Aberfan, en Gales donde una montaña de escoria y polvo de carbón se abatió sobre una escuela y varios edificios. En torno de la escuela presentaron escenas desgarradoras entre las madres que esperaban angustiadas el resultado del salvamento. El Papa Pablo VI y la reina Isabel enviaron mensajes de pesar. El premio Nobel Harold Wilson viajó a la zona del desastre.

COLEGIO ANDINO
BOGOTA

Einige Bemerkungen zu Kolumbien

und zur Lebenssituation der Austauschschüler

A. Vorbemerkung

Den Kolumbianer gibt es natürlich nicht, so wenig wie den Deutschen. Verallgemeinerungen sind meistens problematisch.

Dennoch erscheint es legitim, einige charakteristische Merkmale herauszuheben, wenn man sich nur bewusst ist, dass dies grobe, verallgemeinernde Aussagen sind.

Hinzu kommt, dass natürlich erhebliche Unterschiede bezüglich der Einstellungen, Haltungen und Gewohnheiten unter den einzelnen sozialen Schichten bestehen. Die nachfolgenden Ausführungen müssen sich, entsprechend der sozialen Zuordnung unserer Austauschschüler, weitgehend auf ein "Durchschnittsverhalten" der grosstädtischen Mittelschicht begrenzen.

Kolumbien ist ein facettenreiches Land voller Widersprüche. Hier trifft sich ganz Lateinamerika:

- die Karibik mit überwiegend schwarzer Bevölkerung
- die Mittellagen der Anden, wo auch Bogotá in 2645 m.ü.M. liegt, mit überwiegender Mestizenbevölkerung (Mischlinge zwischen Weissen und Indianern)
- die Llanos, weite Steppen im östlichen Teil des Landes
- das Amazonasgebiet mit urzeitlich lebenden Indianerstämmen
- die Indianerkulturen des Andenhochlandes.

Im Laufe der Jahrhunderte ist die Rassenvermischung, insbesondere zwischen Indianern und Weissen, weit vorangeschritten. Es kam jedoch zu keiner wirklich fruchtbaren Verschmelzung der verschiedenen Kulturkreise. Im Gegenteil. Aussenabhängigkeit und ein sich gegen alle negroiden und indianischen Einflüsse abgrenzendes Denken im Innern, sind die Ursachen für Probleme mit der nationalen Identität. Erst in der letzten Zeit wird den noch vorhandenen eigenständigen Elementen traditioneller Kulturproduktion mehr Beachtung geschenkt. Wurden noch vor Jahren in literarischen Zirkeln überwiegend Thomas Mann und Marcel Proust gelesen und Garcia Márquez und andere kolumbianische Schriftsteller fast verächtlich zur Seite gelegt, so haben sich inzwischen diese Einstellungen geändert. Für immer mehr Kolumbianer gilt es heute, an manch verschüttete Tradition anzuknüpfen und ein neues nationales Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Die gebildeten Kolumbianer der Mittelschicht orientieren sich aber insgesamt kulturell noch stark an europäischen Vorbildern. Der Blick der reicheren Kolumbianer geht heute aber vor allem nach Miami in Nordamerika.

Fazit: Kenntnisse und Interesse an der bestehenden Indiewelt und den präkolumbianischen Kulturen sind also gering, und gerade darauf sprechen wir Deutsche unsere Gäste so gerne an...

Das Kolumbien, aus dem unsere Mittelschichtenschüler kommen, ist kein exotisches Land, das uns vollkommen andere und neue Lebensweisen eröffnet. Die grossen Städte, speziell Bogotá, unterscheiden sich auf den ersten Blick nur wenig von europäischen und nordamerikanischen Metropolen. Ihr Bild wird von einer standardisierten Hochhausarchitektur, von Schnellstrassen und von Einkaufszentren geprägt. Verwirrend für uns Deutsche ist vor allem die Grössenordnung. In Bogotá, mit seinen ca. 7 Millionen Einwohnern, könnten Berlin, München, Hamburg, Köln, Düsseldorf, Essen, Duisburg, Kassel, Würzburg und Augsburg Platz finden. Mit Medellín, Cali und Barranquilla besitzt Kolumbien weitere Millionenstädte.

Bei der Landung auf dem Flughafen "Eldorado", erinnert die Hochebene von Bogotá -wegen der ähnlichen Landschaft- eher an Norddeutschland als an eine Region in Äquatornähe. Erst wenn wir die Hauptstadt verlassen und ins Tiefland hinabfahren, begegnen wir einer tropischen Lebenswelt, dem "warmen Land".

Die Kolumbianer sind wirklich sehr gastfreundlich. Auch unangemeldet ist ein Besucher immer willkommen und wird verwöhnt. Ausländer sind da keine Ausnahme. Deutsche sind besonders angesehen und beliebt. Sie haben das Image von Zuverlässigkeit, Effizienz und Geselligkeit. Über ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit macht man sich ein wenig lustig, ohne es ihnen allzu sehr zu verübeln.

Äusserst sensibel reagieren die Kolumbianer auf Überheblichkeit, Arroganz und Kritik an ihrem Land. Vor allem, wenn es immer wieder um die Drogenproblematik geht.

In der modernen Industriegesellschaft ist oft von Isolation und Vereinsamung der Individuen die Rede. In Kolumbien werden solche Tendenzen auch heute noch in den Grosstädten durch den Zusammenhalt der Familie als Solidaritäts- und Schutzgemeinschaft verhindert. Ein von der Grossfamilie unabhängig geführtes Leben wird nicht geschätzt und ist oft auch gar nicht möglich. Selbst entfernte Verwandte pflegen eifrigen Kontakt. Da die Autorität des Familienoberhauptes in der Regel akzeptiert wird, treten Generationskonflikte selten auf. Die jüngere Generation fügt sich, bis sie eigene Familien gründet und das eingespielte Rollenverhalten der Eltern übernimmt.

Die deutschen Gastfamilien dürfen also weder mit einem Indio-nachkommen noch mit einem "Punk" rechnen... Sie werden in der Regel einen sehr gepflegten, wohl informierten Jugendlichen bei sich aufnehmen, der äusserst gute Manieren hat und vor allem den Erwachsenen Respekt zollt.

Die Familienherkunft bestimmt den gesellschaftlichen Status nachhaltiger als andere Faktoren. Viele gesellschaftliche Aufgaben, wie die Finanzierung der schulischen und beruflichen Ausbildung der Kinder und soziale Funktionen, werden in Kolumbien privat übernommen. Von Geburt an ist ein "circulus vitiosus" gegeben, ein Teufelskreis. Wer aus einer angesehenen und vermögenden Familie kommt, dem stehen alle Möglichkeiten offen, wer arm geboren wurde, der bleibt es meist das ganze Leben lang. Die Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs durch Leistung und Erfolg sind begrenzt.

Die Gastschüler aus Bogotá kommen in der Regel aus angesehenen, zumindest aber aus recht gutsituierten Elternhäusern und sie besuchen mit dem Colegio Andino eine hochmoderne deutsch-kolumbianische Begegnungsschule, an der sie ihr Abitur und das 1. und 2. Sprachdiplom der Deutschen Kultusministerkonferenz ablegen. Sie tragen ihre Schuluniform mit Stolz, denn ihre Schule gehört zu den besten im Lande.

Industrielle Arbeitsformen mit einer dazugehörigen, verinnerlichten Arbeitsmoral haben sich in der kolumbianischen Gesellschaft trotz des grossen Sprungs in Richtung Industriegesellschaft noch nicht verallgemeinert. Alle Formen körperlicher Arbeit, auch das Handwerk, werden gering bewertet und entsprechend bezahlt.

Auch die Verinnerlichung zeitlicher Normen ist aus den oben genannten Gründen weniger ausgeprägt.

In den entwickelten Ländern hat ja bekanntlich das Verhältnis zu Arbeit und Zeit im industriellen Arbeitsprozess Auswirkungen auf fast alle gesellschaftlichen Bereiche - bis hinein ins Privatleben. Eine effiziente Zeiteinstellung und Pünktlichkeit sind für uns Tugenden. Pünktlichkeit wird geradezu mit Zuverlässigkeit gleichgesetzt. Die Kolumbianer haben eine andere Einstellung zur Zeit. Zeit wird nicht linear aufgefasst, sie läuft nicht weg, sondern radial, sie kommt immer wieder. Wenn ein Termin nicht eingehalten werden kann, dann klappt es sicherlich am nächsten Tag oder irgendwann. In diesem Zusammenhang sind "mañana" (morgen) oder "vamos a ver" (wir werden sehen) Schlüsselwörter. Diese Einstellung, dass morgen auch noch ein Tag ist, um eine Sache zu regeln, begegnet einem sowohl im geschäftlichen, als auch im privaten kolumbianischen Leben. Dieses Verhalten erfordert gerade von dem zur Pünktlichkeit erzogenen Deutschen oft eine harte Geduldsprobe.

Kolumbianer benötigen Zeit und "gana", d.h. Lust und Laune etwas zu tun, oder nicht zu tun. Neben dem radialen Zeitgefühl ist dies ein weiteres charakteristisches Merkmal, das den Kolumbianer zum Teil vom Deutschen unterscheidet. Ist keine "gana", keine Stimmung und keine Lust für etwas, vorhanden, wird nichts unternommen, auch wenn die Sache noch so dringlich wäre. Kommt andererseits "gana" auf, werden plötzlich Aktivitäten entfaltet und Dinge in die Wege geleitet, die sonst nicht so schnell zustandegekommen wären. Diese Abhängigkeit von Stimmungen und Gefühlen führt oft zu einem Verhalten, das Europäern, die mit Kolumbianern zusammenarbeiten und leben, widersprüchlich erscheint.

Nun wenn man es also weiss, wird man nicht mehr hinter jeder Unpünktlichkeit eine charakterliche Untugend vermuten. Ein tieffrommer Kolumbianer soll sogar schon zur Privataudienz im Vatikan zu spät gekommen sein...

Vereinbart man als Deutscher mit einem Kolumbianer ein Treffen, sollte man anfangs vorsichtshalber rückfragen, ob es zu deutscher Zeit (hora alemana), d.h. pünktlich, oder zu kolumbianischer Zeit (hora colombiana), d.h. unpünktlich, stattfinden soll. Im letzteren Fall kann es eine oder zwei Stunden später -oder noch später- werden. Aber böse gemeint ist es bestimmt nie...

Sprache, Gestik und Mimik werden ausdrucksvoller, spielerischer und fantasievoller als bei uns eingesetzt. Es gibt aber kaum einen Ausländer, der nicht schon nach kürzerer Zeit diese doch recht angenehme Kommunikationsform übernimmt.

Die Kolumbianer haben aber keine grundlegend anderen Vorstellungen vom "idealen" Menschen als wir. Eine unterschiedliche Bewertung von Charaktereigenschaften bezieht sich eher auf Ausdrucksformen (Lebhaftigkeit) als auf Grundwerte (wie z.B. Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, Solidarität etc.) Sie schätzen aber gezeigte Lebensfreude, Spontaneität, Fantasie und gefühlsbetontes Handeln positiv ein. Introvertierte und/oder immer vernunftgerecht handelnde Personen, starre und unbedingt prinzipientreue Charaktere gelten dagegen als etwas langweilig und ungesellig.

Im städtischen Alltag ist das Tragen eines Anzuges -besonders in Bogotá- erstes äusseres Zeichen, dass man nicht durch die verachtete körperliche Arbeit sein Geld verdient. Kleidung und Accessoires (Schmuck, Aktenkoffer, Feuerzeug, Visitenkarte) gelten als Prestigesymbole. Selbst weniger gut verdienende Kolumbianer versuchen, durch Kleidung Standesunterschiede zu verwischen, was in den westlichen Industrieländern durch die gesellschaftliche Nivellierung völlig verlorengegangen ist.

Ständig wechselnde Moden gibt es in Kolumbien seltener. Es fehlen ja auch die Jahreszeiten. Als Prestigeobjekte gelten neuerdings aber auch alle aus den USA und Europa importierten Kleidungsstücke. Auch hier läuft man neuerdings mit stolz gewölbter Brust kostenlos für "Benetton" Reklame. Bei aller Tendenz zu konservativem Auftreten, ist man in der häuslichen Freizeit Kolumbiens in fast allen Familien mit Jeans richtig angezogen.

Die Einnahme der Mahlzeiten entspricht dem bekannten Rhythmus. Die kolumbianische Küche ist nicht sehr abwechslungsreich. Sie baut auf Kohlenhydraten, vor allem Reis, Mais und Kartoffeln auf. Leute, die es sich leisten können, essen sehr viel Fleisch. Gemüse und Salate werden seltener angeboten. Wasser und Fruchtsäfte begleiten die Mahlzeiten. Wein wird recht selten getrunken. Aus der spanischen Tradition stammt das Kaffeetrinken am Ende der Mahlzeit, mitunter unmittelbar vor dem Schlafengehen. Bier gibt es überall, dafür haben schon die deutschen Brauer gesorgt, die hier im Lande produzieren. Das Warenangebot in den grossen Supermärkten Bogotás ist sehr reichhaltig. Für eine Mittelfamilie in Bogotá gibt es eigentlich alles zu kaufen, was auch unseren Gaumen erfreut.

In Bogotá sind, über die nationale Küche hinaus, internationale Spezialitätenrestaurants jeder Art und Preisklasse vertreten. Man geht mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie bei uns zum Italiener und Chinesen. Je nach Geschmacksrichtung und Anspruch kann es auch ein Hamburger im Schnellrestaurant sein. Der Kolumbianer ist also sehr vielseitig in seinen Essensgewohnheiten, sodass eine deutsche Hausfrau keine Probleme mit der Ernährung des Gastschülers haben sollte.

Etwas Problematisches ist, dass in der deutschen Kleinfamilie jeder mitanpackt. Der kolumbianische Besucher kennt das in der Regel nicht. In der in dieser Beziehung noch vorindustriellen Gesellschaft Kolumbiens hat man auch in der Mittelschicht natürlich noch Dienstmädchen. Und als Gast möchte man ja ausserdem so verwöhnt werden, wie man es selbstverständlich den eigenen Gästen angedeihen lässt.

Mit Fingerspitzengefühl kann man auch da zeigen, dass es in anderen Ländern, unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen, eben anders zugeht. Der junge Besucher ist ja durchaus lernfähig und -willig, davon sollte man immer ausgehen.

Der Durchschnittskolumbianer hat weder Sprechhemmungen noch Berührungängste. In Kolumbien heisst die Devise: lieber zu viel als zu wenig sprechen. Das Schweigen des Gegenübers wird leicht als Unwohlsein oder Misstimmung interpretiert. Negative Emotionen verbirgt man in der Regel, sie nach aussen zu zeigen, gilt als unhöflich. Insgesamt wird das Leben leichter genommen. "Así es la vida" - so ist das Leben nun einmal. Das dem Deutschen eigene Bedürfnis nach tiefsinnigen Gesprächen und das in Mode gekommene psychologisierende Diskutieren und personenbezogene Kritisieren in aller Öffentlichkeit bleiben dem

Kolumbianer fremd. So etwas bleibt auf den allerengsten Familien- und Freundeskreis beschränkt. Das Zeigen von Antipathien und Feindseligkeit gilt ebenfalls als unhöflich. Zuneigungen oder Abneigungen bestimmten Personen gegenüber können von Situation zu Situation variieren, da will man sich nicht festlegen und unnötige Konflikte heraufbeschwören. Zwischen Äusserungen und tatsächlicher Meinung kann es Unterschiede geben; Meinungen sind für Kolumbianer selten Fragen von Prinzipien.

Der Kolumbianer geht gerne aus. Überall in Kolumbien sind Kinobesuche ein beliebtes und sehr preiswertes Freizeitvergnügen. Derzeit kann man allein in Bogotá ca. 85 grosse Kinopaläste europäischen Zuschnitts zählen. Die Filmprogramme, die in der Originalsprache mit Untertitelingezeigt werden, sind sogar oft aktueller als in Deutschland. In Bogotá kann der Kulturbefliessene voll auf seine Kosten kommen. Er kann zwischen Sinfoniekonzerten, Theaterbesuchen und Ballettabenden wählen, ähnlich also wie in unseren Grosstädten auch.

Wer die Möglichkeit hat, fährt am Wochenende auf seine "Finca", (was etwa unserem Wochenendaufenthalt entspricht), oder man trifft sich im Club. Bleiben die "Bogotáños" am Wochenende in der Stadt, gehen sie gerne tanzen. Tanzen ist sehr populär, ob in einem einfachen Schuppen oder einer der zahlreichen, oft exklusiven, Diskotheken, in denen sich die Jugendlichen im westlichen Stil amüsieren. Die Kolumbianer lieben es, Feste zu feiern. Dabei geht es meist recht laut zu. Bis spät in die Nacht hinein wird getanzt, gesungen und musiziert. Und niemals würde sich der Nachbar beschweren; er macht lieber gleich mit. Das Singen alter Volkslieder und Schlager bei Gitarrenbegleitung ist sehr beliebt.

Auch die Deutschen sollten einmal Lieder aus ihrer Heimat anstimmen, so schwer es ihnen oft auch fällt. Auf Festen mit Kolumbianern bleibt für tiefsinnige Gespräche oft keine Zeit.

Wer nun zur Kenntnis genommen hat, dass keine "Exoten" zu Besuch kommen, sondern weltoffene, gebildete, äusserst lebenslustige Grosstädter aus gutem Haus, die gleichermassen Freiheit und Geborgenheit suchen, der wird mit den Austauschschülern aus Bogotá eine schöne Zeit verleben und selbst eine Menge profitieren.

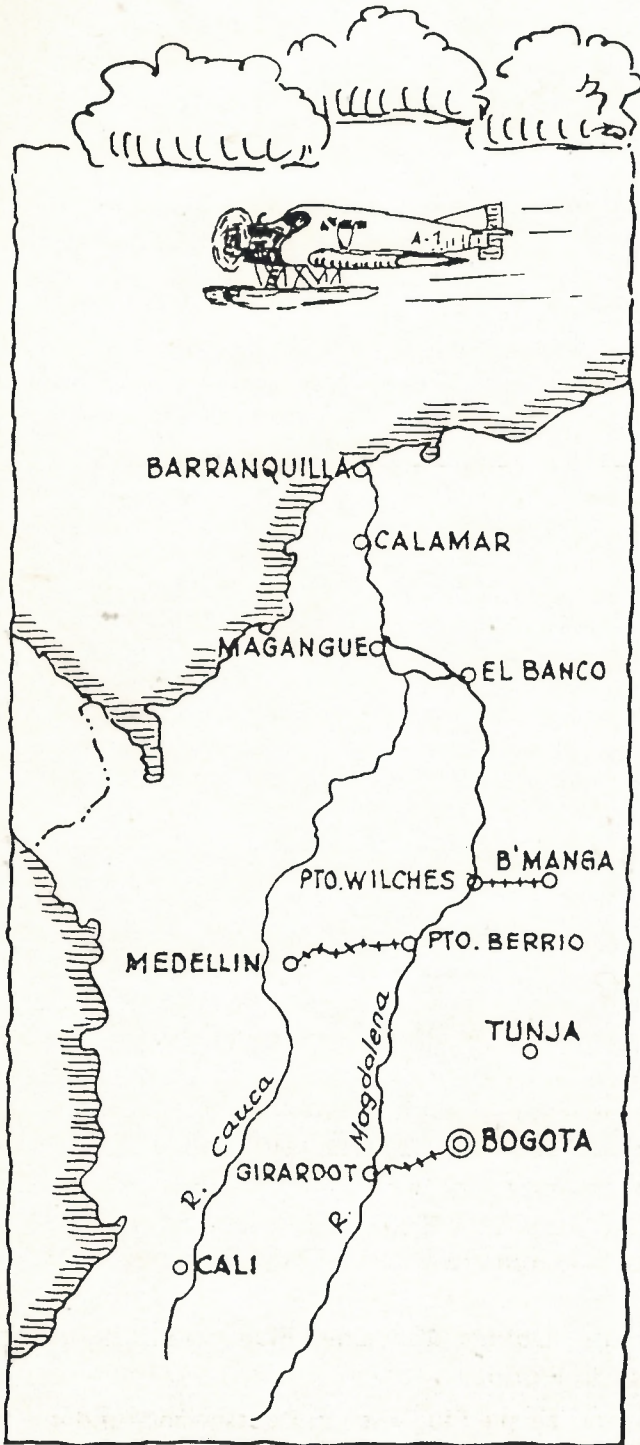
Bogotá, Januar 1990 sb

El mayor avalúo



EL TIEMPO/LUNES 21 DE OCTUBRE DE 1991

EN UN MILLON DE DOLARES fue avaluado este cuadro Fernando Botero, por la famosa casa de remates Sotheby's Nueva York. Denominado 'Desayunos sobre la yerba', es óleo pintado en 1969 sobre un lienzo de 180 x 90 cm. Será rematado el próximo 18 de noviembre. Si se vende acuerdo al avalúo, sería la primera vez que un artista colombiano alcanza la barrera del millón de dólares.



Die "SCADTA" (Sociedad Colombo - Alemana de Transportes Aéreos) wurde am 5. Dezember 1919 von 3 Deutschen und 5 Kolumbianern in Barranquilla mit einem Kapital von \$800. = oro gegruendet. Die Gründer waren: ERNESTO CORTISSOZ, CRISTOBAL RESTREPO, JACOBO A. CORREA, ALBERTO TIETJEN, ARISTIDES NOGUERA, RAFAEL M. PALACIO, STUART HOSIE, W. KAEMMERER.

Einer der Gründer, Werner Kaemmerer, wurde am Anfang des Jahres 1920 beauftragt, zusammen mit dem Flugingenieur Fritz Hammer, tropentaugliche Flugzeuge ausfindig zu machen, welche in jenem Jahr in Europa nicht existierten. In Deutschland war der Flugzeugbau durch den Versailler Vertrag bedeutend erschwert, aber es gelang schliesslich doch, 2 Junkersflugzeuge vom Modell F-13 zu kaufen und nach Barranquilla auf den Weg zu bringen. Die herausgegebenen Aktien, die nur zu 50% verkauft waren, deckten ausser der Reise der Techniker gerade den Einkauf und Transport der Maschinen. Mit den beiden Flugzeugen kamen aus Deutschland die Techniker Ing. Wilhelm Schnurbusch und Fritz Hammer und als Chefpilot Hellmuth von Krohn.

Die Junkersmaschinen waren die ersten Ganzmetall-Flugzeuge aus Dural-Aluminium, und die Tragflächen, Rumpf und Steuerung waren mit "Wellblech" überzogen. Diese Flugzeuge waren für europäische Klimaverhältnisse gebaut, und es musste hauptsächlich am Kühlsystem sehr viel geändert werden, denn die Motoren waren wassergekühlt. Ausserdem waren die schweren Schwimmer eine grosse Last fuer die 180 PS Motoren. Die Kabine fasste 4 Passagiere, die allerdings möglichst nicht mehr als 75 kg. wiegen durften. Der Pilot und der Flugmechniker sassen im offenen Führerstand, wo sie der Witterung ausgesetzt waren.

Eine Reise von der Küste nach Bogota dauerte bei den bestehenden Verkehrsmitteln – Flusdampfer, Eisenbahn, Flusdampfer, Eisenbahn - in jenen Jahren immerhin 4 - 6 Wochen, und man wollte durch die Fliegerei gerade die lange Flussreise am unteren und oberen Magdalena abkürzen.

Die beiden Junkersflugzeuge wurden in Barranquilla ausgepackt und zusammengesetzt, und dann wurde lange Zeit experimentiert, bis sie sich aus dem Wasser hoben. So kam es, dass Barranquilla im Jahre 1920 als erste Stadt in Südamerika Zeuge war, den ersten Hidrovióon über ihre Stadt

fliegen zu sehen. Nun ging man daran, eine Fluglinie einzurichten, und es wurde der erste Flug organisiert, der von Barranquilla nach Puerto Berrío gehen sollte.

Dieser erste Flug wird wie folgt geschildert:

Am 12. September 1920 startete das Wasserflugzeug "Colombia" zum ersten Flug mit dem Ziel Puerto Berrío, das heisst, es versuchte zu starten, kam aber nicht aus dem Wasser. Nach einigen Versuchen gab man es auf, und erst nachdem das Flugzeug "erleichtert" worden war, indem man das ganze Reisegepäck und einen Teil des Benzins ausgeladen hatte, gelang es dem Piloten Fritz Hammer und dem als Bordmechaniker fungierenden Techniker W. Schnurbusch sich aus dem saugenden Element des Río Magdalena freizumachen und zu fliegen. Als Passagier flog bei diesem ersten Flug Herr S. Hosie mit, ein Mitbegründer der Scadta, der vor allem als Dolmetscher amtierte. Er war der einzige, der die spanische Sprache beherrschte. Dieser erste Flug war gebührend propagiert worden, und in jedem grösseren Ort mit Telegraphen war man auf den Flug vorbereitet.

Es war noch keine Stunde um, als eine Dampfwolke aus dem Kühler anzeigte, dass der Motor überhitzt war, und man musste wieder in den Strom zurück zum abkühlen, soweit man bei dieser Bruthitze von abkühlen reden kann. Doch war man immerhin schon in die Nähe von Zambrano gekommen, ca. 120 km von Barranquilla, wo schon alles auf den Beinen war, um die Helden gebührend zu feiern. Während nun die Herren Hammer und Hosie "public relations", wie man das heute nennt, förderten und vom Alcalde und den Persönlichkeiten empfangen wurden, schwitzte Herr Schnurbusch in der glühenden Sonne und versuchte, den Kühler des Flugzeuges zu löten, um weiterfliegen zu können.

Nach einem "Sancocho de Sábalo", einem erfrischenden Bad im Strom und verschiedenen "Aguardientes" ging der Flug weiter zur nächsten Bestimmung, El Banco. Inzwischen hatten sich die gelöteten Stellen durch die Hitze wieder gelöst, und das Wasser lief aus dem Kühler wie aus einem Sieb. Der Brennstoff war auch beinahe zur Neige, und der Dampfer, der 8 Tage vorher aus Barranquilla gestartet war, war nirgends zu sehen. So blieb dem Techniker Schnurbusch Zeit, den Kühler auszubauen und gründlich zu löten. Erst zu meiner Zeit, nach 1924, kamen wir darauf, dass ein Kaugummi viel nützlicher war als Lötzinn. Kaugummi gab es damals schon, und wir hatten immer einen bereit. Im Morgengrauen des 13. September ertönte die Sirene des Dampfers mit dem Benzin. Der Tank wurde gefüllt und in der Morgenfrische wurde wieder gestartet, doch schon nach einer halben Stunde mussten sie wieder in das nasse Element zurück, um den Motor zu kühlen.

Schliesslich versuchten sie, nicht mehr zu fliegen, sondern nur mehr zu hüpfen wie die Heuschrecken, und erreichten trotzdem am Nachmittag Puerto Berrío. Dort wurde diese Heldentat und Glanzleistung auch dementsprechend gefeiert.

Am andern Tag, 14. September, gelang es, wieder heil in Barranquilla anzukommen. Das war der Beginn des Flugverkehrs in Kolumbien. Aus der Junkers F-13 wurden Junkers W-34, aus den wassergekühlten Motoren luftgekühlte Sternmotoren mit mehr PS, und aus vielen solchen Versuchen wurde ein Flugverkehr. Die ersten Flugzeuge waren langsam und relativ sicher, nur der Fluss bot Gefahr in Form von Treibholz, Krokodilen und Kanus. Die Anwohner des Magdalenaströms waren nicht gewöhnt, dass irgend ein Vehikel schneller war als ein Flussschiff und kreuzten oft gefährlich nahe vor einem Flugzeug über den Strom.

Die Wasserflugzeuge flogen den Magdalena - Strom entlang bis Girardot, und um nach Bucaramanga, Medellín oder Bogotá zu kommen, musste man vom Flusshafen mit der Bahn nach dort weiterfahren.

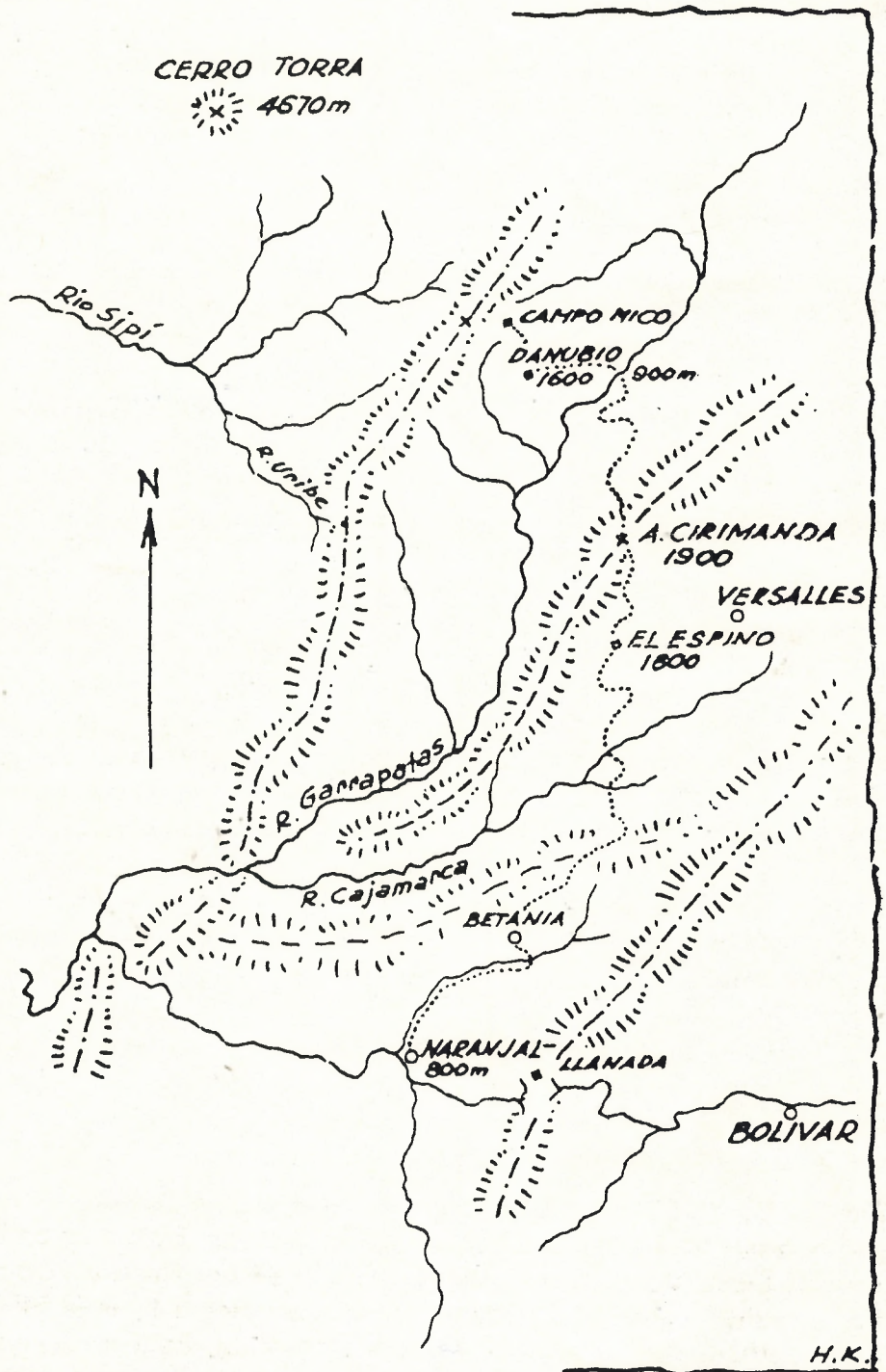
Schon im Jahre 1925 machten 2 SCADTA Flugboote "Dornier Wal" einen Flug von Barranquilla über Zentralamerika und Cuba nach Palm Beach in Florida.

Im Jahre 1926 beförderte die SCADTA mehr Flugpost als die Fluglinien in Deutschland, und in den Jahren von 1920 bis 1928 hatte man 8 mal die Strecke Erde-Mond zurückgelegt.

Die "Wissenschaftliche Abteilung" der SCADTA war ein Vermessungsinstitut, in dem damals nach sehr neuem Verfahren der Luftvermessung aus Luftaufnahmen Karten hergestellt wurden. Dieses Verfahren wurde zum ersten Mal bei einer internationalen Grenzvermessung angewandt, und zwar zwischen Kolumbien und Venezuela, wo es wegen der Motilones - Indianer nicht möglich war, eine terrestrische Vermessung vorzunehmen. Diese Sección Científica war die Vorgängerin des Instituto Geográfico "Agustín Codazzi", das ab 1941 die Funktion der Luftvermessung übernahm. **IM JUNI 1949 WURDE AUS DER SCADTA DIE AVIANCA.**

Ein Tatsachen — Bericht

Eingebettet in die westliche Flanke der Westkordillere liegt, am Rio Sanquinini, im Departement Valle de Cauca, ein kleiner, unscheinbarer Ort von za. 30 Häusern, ganz von der unruhigen Welt vergessen und abgeschnitten, verträumt einer besseren Zukunft harrend. Ohne Leben steht eine strohgedeckte Hütte neben der anderen in der Mittagsglut der Tropensonne. Ein Flimmern liegt über den nahen Zuckerrohr-Mais- und Yucafeldern. Die Schweine wälzen sich in schlammigen Pfuhlen, um der Hitze Abbruch zu tun und auch die Hunde und Hühner haben sich schattige Plätze gesucht im Innern der Hütten oder im Schatten eines Apfelsinen- oder Granatapfelbaumes, und nur das Summen der Fliegen und Mosquitos ist zu hören. Selbst das Bächlein, das den Namen "Fluss" nur in der Regenzeit verdient, wenn es zum reissenden Gebirgsbach wird und nicht selten einige der Hütten fortschwemmt, scheint eingeschlummert



zu sein, und nur ein zeitweiliges Glucksen verrät die Bewegung des ewigen Elements. Neben dem Steg aus Bambusstöcken, über den der Weg aus dem verschlafenen Dorf Naranjal nach den nahen Feldern führt, kniet eine ältere Frau am Ufer, durch ein Palmdach vor der sengenden Sonne geschützt, eben damit beschäftigt, die aus zahllosen Flickchen bestehende Hose ihres Herrn und Gebieters einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Einen Moment hält sie inne, sinnend das Fragment der Hose betrachtend, und ihre Gendaken wandern in die Weite, begleiten die Hose auf ihren nächsten "trip" in den Urwald. Wie mochte es dort drinnen aussehen, in den "selvas del Chocó"? Ganz gruselig wird es ihr, denn nach den Erzählungen zu schliessen musste dort, jenseits der Berge, die Hölle sein.

Aber don Justo, der Eigentümer der sich unter den harten Griffen der Frau Hortensia windenden Hose, ist erfahren im Urwald und nicht nur einmal war er auf der Goldsuche im Chocó. Immer weiter gehen die Gedanken der Wäscherin, sie träumt von einem

reichen Goldfund, von ein paar Schweinen, die vom Erlös des Fundes gekauft werden könnten, von einem Stück Land, das, nach der Urbarmachung, mit Mais, Yuca und Zuckerrohr bepflanzt würde und schwelgt schon in der "panela", die aus dem Zuckerrohr gepresst wird, als sie durch die nähere Betrachtung der Hose wieder in die Wirklichkeit zurückversetzt wird und beendet mit einem tiefen Seufzer die Wäsche des Fragments. Es muss wohl noch mancher Flicker auf den andern, bis dieser Schatz gefunden wird. Sie wundert sich nur wenig über die Flugzeuge, welche immer wieder über die Gegend fliegen.

Don Justo ist die Seele einer sechsköpfigen Goldsucher-Kompanie. Als Vater einer aus vielen Mäulern bestehenden Familie ist er verantwortungsvoll, väterlich gütig und doch gestreng. Hellbraunhäutig, von nicht grosser Statur, der Körper jedoch gestählt vom rauen Leben im Dschungel, sieht man ihm die 50 Jahre seines reich an Entbehrungen und Mühen verbrachten Lebens nicht an. Schwarzes, strähniges Haar und ein ebensolcher Schnauzbar geben dem Gesicht etwas Zigeunerhaftes, doch die gütigen Augen mildern die harten Züge und verleihen dem ganzen Rassekopf jene Malancholie des Südländers.

Schon seit einiger Zeit sassen die Goldsucher Abend für Abend vor dem Haus und besprachen die nächste Streife in den Chocó, und man hatte sich darauf geeinigt, nachdem die Felder bestellt und Mais und Zuckerrohr noch nicht reif sind, den heutigen Sonntag zu benützen, den Proviant zu besorgen, denn man wollte am nächsten Morgen, den 12. März, den Ort verlassen, um den langen, mühseligen Weg neu zu begehen. Das Ziel ist eine schon erkundigte "Guaquería", ein alter Indianerfriedhof in der Nähe des Rio Uribe im Quellgebiet des Rio Sipí.

Rubén, der wie ein Affe auf seinen Fersen sitzt und sich eben mit dem Handrücken den Schaum des "Guarrapo" von der Oberlippe wischt, ist der schweigsamste in der Runde und ist mit seinen za. 70 Jahren auch der weitaus älteste und wohl auch der ärmste. Doch Rubén kennt sich aus im Chocó wie kein anderer und war schon auf dem Cerro Torrá, von dem erzählt wird, dass er unbesteigbar sei. Rubén ist Neger mit aufgeworfenen Lippen, breiter Nase und gekräuseltem, grauen Haar. Macht er wirklich einmal den Mund auf, so verzieht sich sein Gesicht zu einer Grimasse, und sein nur mit zwei Eckzähnen bewaffneter Mund macht ihn beinahe furchterregend, dabei ist er eine Seele von einem Menschen. Seine Fussohlen sind reines Leder, von den vielen verschiedenen Säften der Urwaldpflanzen gegerbt und er benützt nie "Cotizas", die in der Gegend üblichen Sandalen, die meistens nur aus einem Stück alten Autoreifens bestehen, das mit Lederriemen festgebunden wird. Rubén ist immer zu Fuss und reitet nicht einmal auf einem Esel, was im Urwald auch nicht möglich wäre. Ausser Justo und Rubén ist nur noch einer einmal auf Goldsuche gewesen, die anderen drei sind Neulinge. Da die kleine Kompanie aber nur aus "campesinos" besteht, die nicht über viele Geldmittel verfügen, denn die Erträge der Ernten reichen gerade, um nicht zu verhungern, wird so ein Unternehmen von einem Geldgeber finanziert, der, sollte ein Fund gemacht werden, für sich den fünften Teil beansprucht. In diesem Falle ist es der Besitzer der Apotheke, der die Kompanie mit den nötigen Lebensmitteln etc. ausrüstet. Ausser Reis, Bohnen, Fleisch, Salz, Panela, Schokolade, Mittel gegen Schlangenbisse und Fieber, braucht man auch Schrot und Pulver für die Flinte, ein Vorderlader, der noch mit Zündhütchen funktioniert, Dachpappe und Wachstuch gegen die Feuchtigkeit. Ein gut geschliffenes Buschmesser ergänzt die Ausrüstung. Die Dachpappe dient tagsüber als Schutz gegen den Regen und nachts als Unterlage in der "tolda". Damals gab es noch keine Plastik, und die Wäsche und Lebensmittel mussten in Wachstuch eingepackt werden, um sie vor der Feuchtigkeit zu schützen. Die Dauer einer solchen "tour" war 2 bis 4 Wochen.

Am 12. März 1934 am frühen Morgen verlassen die Goldsucher ihren Heimatort Naranjal, teilweise auf Mauleseln und Eseln reitend, und nur Rubén ist zu Fuss und sein Bündel auf dem Päckesel. Von Naranjal, das mit seinen 800 m Höhe ein sehr angenehmes, warmes Klima besitzt, geht der Weg stets aufwärts, an einem kleinen Fluss entlang, der ziemlich weit oberhalb überquert wird, immer durch Mais-, Zuckerrohr- und Yucafelder, dann durch Bambushaine und schliesslich durch Busch und Urwald nach dem kleinen Ort Benatina, der

1
hinterlassenen Kieslager. Die Motoren werden gedrosselt und in wenigen Minuten macht die Maschine Kontakt mit dem Wasser. Man war in Andagoya gelandet. Jahnke war aus der Luke gestiegen, um, nachdem, die Motoren abgeschaltet waren, den am Ufer wartenden Negern das Seil zuzuwerfen, mit dem das Flugzeug festgehalten wird.

Auch Flugkapitän Geck kletterte aus der Maschine, um Post und Passagiere in Empfang zu nehmen. Es war nur ein Fluggast gebucht und zwar der Generaldirektor der "Chocó Pacific Mining Company", Mr. Marshall, ein gut aussehender Amerikaner von zirca 50 Jahren, der sich vom Mineningenieur zu seiner damaligen Position emporgearbeitet hatte und den ganzen Chocó, das an Bodenschätzen und Niederschlagsmengen reichste Departement von Kolumbien, wie seine Hosentasche kannte.

Ausser dem kleinen Säckchen Post werden Wert-Rimessen in Empfang genommen in Form von Gold- und Platinstaub, die heute einen Wert von za. 1 Million Pesos haben würden.

Pilot Geck half Mr. Marshall in die Maschine und nahm seinen Platz im Führerstand wieder ein, während Bordmechaniker Jahnke das Seil einholte und dann auch im Innern des Bootes verschwand. Der Einstieg war von oben durch eine Schiebeluke. Die Neger hielten das Boot am Ende der unteren Tragfläche gegen die Strömung fest, bis beide Motoren angelaufen waren und warteten auf das Zeichen des Piloten, um loszulassen. Mit Vollgas arbeiten die Motoren, das Wasser wird tief aufgewühlt und die Krokodile an den Ufern und Sandbänken kriechen schnell ins nasse Element. Schon nach 500 Metern hebt sich die Maschine aus dem Wasser und überfliegt nach wenigen Minuten die Wasserscheide zwischen den Flüssen San Juan und Atrato, von denen der erste in den Pazifik und der andere ins Karibische Meer fliesst. Nur wenige hundert Meter darunter ist der Urwald, die grüne Hölle, mit seinen seltenen Pflanzen, mit Orchideen und anderen Blüten und seiner Fauna, die hier allerdings zum grössten Teil aus Schlangen, Echsen, Iguanen, Fröschen, Krebsen und Spinnen, aus Wildschweinen und Ameisenbären auf der Erde und aus Affen, Faultieren und vielerlei Vögeln in den Bäumen besteht. Schon nach 20 Minuten ist man in Quibdó. Auch hier wartet ein Passagier auf das Flugzeug, ein Regierungsangestellter auf Dienstreise nach Medellín.

Nach dem üblichen Manöver verlässt das Flugzeug Quibdó in Richtung Cartago, seinem nächsten Bestimmungsort, eine kleinere Stadt im Tal des Cauca-Flusses, jenseits der Westkordillere. Mit dem Abflug in Quibdó beginnt der schwierige Teil des Fluges, denn der Chocó ist nicht nur die regenreichste Gegend von Kolumbien, sondern auch das Gebiet im Lande, das beinahe immer 100% mit Wolken bedeckt ist.

Den Verlauf dieses besonderen Fluges am 10. März 1934 lesen wir in einem Rundschreiben der Direktion der Scadta, vom 29.3.34.

"Am 10. März startete unsere zwei-motorige Sikorsky S 38 "von Krohn", Besatzung: Flugkapitän Hans Walter Geck und Bordfunkwart Ernst Jahnke um 9:20 h in Quibdó zum Fluge nach Cartago . . . das Flugzeug führte ausserdem 17 kg Post mit sich. Die an Bord befindlichen "Valores declarados" (Wertrimessen) repräsentierten einen Wert von \$ 33 000.

DIE "VON KROHN" IST VON DIESEM FLUG WEDER IM BESTIMMUNGSHAFEN ANGEKOMMEN NOCH IN IRGEND EINEN ANDEREN FLUGHAFEN ZURUECKGEKEHRT.

Ueber den Verlauf des Fluges sind wir durch die von Bord abgegebenen Funksprüche einigermaßen orientiert, da diese Radios in einem Zeitabstand von za. 20 Minuten gegeben worden sind. Der erste dieser Funksprüche besagt, dass das Flugzeug um 9:40 h in 10 000 Fuss Höhe mit einem Kurs von 150° über geschlossener Wolkendecke flog, dass an Bord alles in Ordnung wäre (Plane OK). Der 10:00 h Funkspruch bestätigt den weiteren Verlauf der Reise, die bislang über geschlossener Wolkendecke führe. Um 10:18 h meldet die Bordfunkstation, dass die Wolkendecke aufrisse und dass die Maschine durch die Wolken gehen könne. Zu dieser Zeit hat Flugkapitän Geck wahrscheinlich nordöstlichen Kurs auf Cartago genommen, den er 20 Minuten lang verfolgte, ohne jedoch Cartago

gefunden zu haben, wie er in dem um 10:38 h abgegebenen Funkspruch meldet. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich die "von Krohn" zu dieser Zeit ungefähr 30 km nordwestlich von Cartago. Der letzte Funkspruch von Bord der Maschine wurde von der Bodenfunkstation Medellín um 10:51 h gehört. Dieser Funkspruch besagte, dass die "von Krohn" bei schlechtesten Sichtverhältnissen inmitten von Bergen fliege und dass man bitte, besonders gut auf die "von Krohn" zu achten.

Dieses Radio wurde von der Bodenfunkstation in Medellín sofort dahingehend beantwortet, dass man auf Dauerempfang bleiben werde. Kurz danach gab die Bordfunkstation der "von Krohn" das Wort "Regen" und anschliessend das Abstimmungszeichen "V" (. . . -), welches das auf-Empfang-Bleiben der Bodenfunkstation erleichtern sollte. Mitten in der ersten Wiederholung dieses Zeichens reisst die Verbindung urplötzlich ab. Es ist ein Ereignis eingetreten, durch welches die Bordfunkstation schlagartig ausser Betrieb gesetzt wurde.



So mag das Wetter am Tage des Unglücks gewesen sein.

Es ist leider nicht daran zu zweifeln, dass in diesem Augenblick das Flugzeug, das inmitten von Wolken und Regen blind zwischen Bergen flog, auf ein Hindernis, vermutlich Bergabhang, aufgeprallt ist und dass bei diesem Aufprall Passagiere und Besatzung sofort getötet wurden".

Gleich nach dem Unfall setzten, wie üblich, die Zeitungsnachrichten ein mit meist übertriebenen oder falschen Meldungen, dass das Flugzeug gefunden, dass die Suche bis jetzt ergebnislos sei; dass "campesinos" das Flugzeug abstürzen haben sehen, und unter all diesen Zeitungsmeldungen auch zwei Nachrichten aus Riofrío, die etwas Wahres haben konnten.

Sofort nach dem Ueberfälligsein der "von Krohn" setzten bereits in den Mittagsstunden des 10. März die Suchaktionen von Scadta-Flugzeugen ein. An diesen Suchaktionen waren bis zu drei Flugzeuge täglich beteiligt, und eines dieser Flugzeuge, die ein-motorige Fokker mit Pilot Thom, war nicht weniger als 43 Std. auf Suchflügen in der Luft und hat in dieser Zeit über 7000 km zurückgelegt.

Es ist also nicht verwunderlich, dass die Waschfrau in Naranjal am 11. März, dass unsere Goldsucher in den darauffolgenden Tagen und dass die Bewohner der Hacienda "El Danubio" auch diese Flugzeuge immer wieder gehört und teilweise auch gesehen haben. Sie konnten sich nur keinen Reim auf dieses Getümmel in der Luft machen.

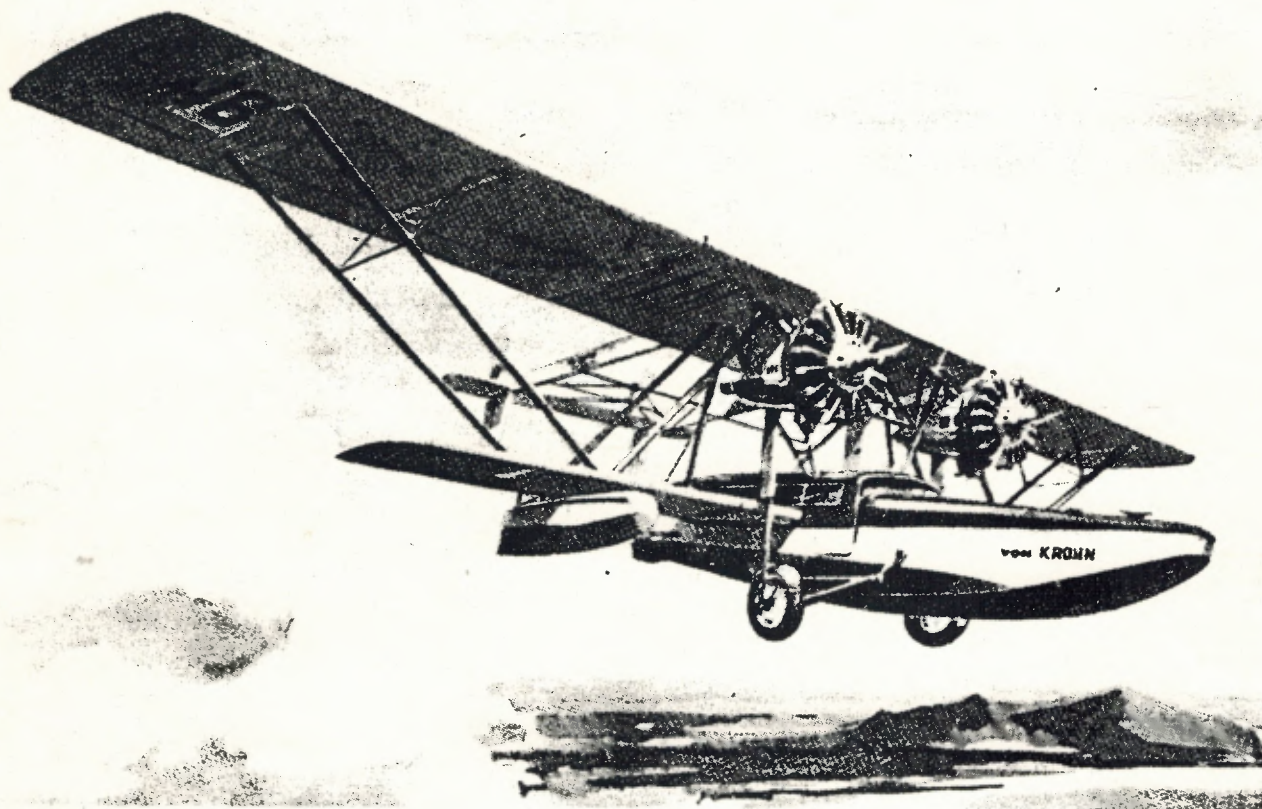
(Fortsetzung folgt)

Heinrich Klein

EIN FLUGUNGLUECK IN DER GRUENEN HOELLE

Ein Tatsachenbericht
(Erste Fortsetzung)

Wir überlassen unsere Goldsucher-Kompanie im "Campo del Mico" ihrem Schicksal und kehren zurück zur Welt der Technik, des Fortschritts und der Kultur.



Am 10. März 1934 startete die zwei-motorige Sikorsky S 38 "von Krohn" der deutsch-kolumbianischen Flugtransportgesellschaft (Sociedad Colombo-Alemana de Transportes Aéreos - SCADTA) um 7:00 h früh in Buenaventura, an der pazifischen Küste, zum fahrplanmässigen Flug: Buenaventura-Andagoya-Quibdó-Cartago-Medellín.

Die Sikorsky S 38 war ein Amphibien Flugboot, das sowohl auf Land als auch auf Wasser landen konnte. Es startete in der Bucht von Buenaventura, machte Zwischenlandung im Rio San Juan in Andagoya, ein Minenzentrum für Gold und Platin, überflog die niedrige Wasserscheide zwischen Pazific und Karibischem Meer, um im Rio Atrato, in Quibdó, der Departementshauptstadt vom "Chocó" zu landen und dann über die Westkordillere - die westliche Anden-Kette - nach Cartago, im Tal des Cauca-flusses und weiter nach Medellín-der Orchideenstadt von Kolumbien, die eingebettet in der Zentralkordillere liegt, zu fliegen. Alle Gold-Platinsendungen gehen im Flugzeug vom Chocó nach Medellín in die staatliche Münze.

Flugkapitän W. Geck war bester Laune, denn es war sein letzter Flug vor seinem Heimaturlaub, und seine Frau mit Sohn waren bereits unterwegs nach Deutschland. Bordmechaniker E. Jahnke, der seine Freizeit gerade dazu benützte, um das Buch "Tarzan unter den Affen" zu lesen, kontrollierte die Instrumente und gab alle zwanzig Minuten die Position mit Funkspruch durch, und in der Kabine hinter ihnen beobachtete der von der kolumbianischen Militärfliegerei angestellte Flugtechniker Notz den Urwald, der sich unter ihnen endlos ausbreitete, teilweise mit Wolken bedeckt und den silbernen Streifen des Rio San Juan, der sich durch den Urwald schlängelt, mit seinen kleinen Siedlungen aus strohgedeckten Hütten und den mit Mais und Yuca bepflanzten Rodungen. Der monotone Urwald wird plötzlich unterbrochen, und unter sich beobachtet er, was wie in Reihen geordnete Sandberge aussieht. Es sind die von den grossen Goldbaggern

nur aus einigen Häusern bestegt und von dort nach der Hacienda "El Espino", die 1600 m hoch liegt.

In die Stille der Natur klingt nur von Zeit zu Zeit das metallene Summen eines Flugzeuges, das irgendwo über den Wolken fliegen muss. Um diese 800 Meter zu steigen war man 10 Stunden unterwegs, denn der Pfad geht durch sumpfige Stellen, die umgangen werden müssen, und nicht selten versperren umgefallene Bäume den Weg, und man muss sich mit dem Buschmesser einen neuen schlagen. Die Tiere müssen ausruhen und werden auf die Weide getrieben, und unsere Goldsucher machen sich in einem breiten Korridor ihr Nachtlagen zurecht.

13. März 1934. Grau ist der Morgen in "El Espino", und die ganze Gegend ist mit niedrigen Wolken bedeckt, die unbeweglich in den Tälern liegen und die Berge verdecken. Bald sind die Tiere auf dem "potrero" eingefangen, und ein hastiges Packen beginnt, denn man will möglichst früh aufbrechen, um das Tagesziel "Campo del Mico" noch vor dem Dunkelwerden zu erreichen. Der Weg ist lang und mühsam, und nur die Hälfte des Pfades ist mit den Tieren zu begehen, die auf grossen Strecken geführt werden müssen, weil das Gelände sehr steil ist. Es geht erst 300 m aufwärts zum "Paramillo de Cirimanda (1900 m) eine feuchte, kalte Höhe mit Sumpfwald. Von dort geht der Weg mit vielen Hindernissen auf und ab zum 1000 m tiefer liegenden Rio Garrapatas, der eingezwängt zwischen zwei Bergen den Durchbruch zum Chocó sucht.

Mit dem Buschmesser wird dieser total verwachsene Weg wieder begehbar gemacht, doch in 3–4 Wochen wird er auch wieder verwachsen sein. Der Rio Garrapatas ist nicht sehr tief an der Stelle der Furt, weil die grosse Regenzeit noch nicht eingesetzt hat, und die Tiere können durchwaten, allerdings bis zum Bauch im Wasser. Die Goldsucher haben sich ihrer Hosen entledigt und waten, bis zur Brust im Wasser neben den Tieren durch den Fluss. Nun beginnt ein unglaublich steiler Aufstieg, gehemmt durch Dornengestrüpp und Stachelpalmen, die man hier "lata" =Blech nennt und den Pfad sehr oft versperren.

Nach und nach wird der Urwald leichter, er wechselt ab mit Busch, der genau so hinderlich ist, und schliesslich kommt eine Rodung mit hohem Gras und auf der höchsten Stelle des Höhenzuges liegt die Hacienda "El Danubio", 1800 m, eine Insel im Wolkenmeer. Hier werden sich die Tiere von ihrer Anstrengung ausruhen, doch für den Menschen beginnt noch ein härterer Kampf mit der Natur. Es sind nur 5 Menschen – zwei Frauen und drei Männer – die hier oben hausen, auf dem Vorposten der grünen Hölle. Das Klima ist äusserst feucht, doch dabei warm. Die Bewohner erzählen, dass in diesen Tagen immer wieder Flugzeuge zu hören und, wenn es etwas aufklärt, auch zu sehen sind, aber niemand kann sich denken, was das zu bedeuten habe. (Damals gab es wohl schon Radio-Apparate, aber keine Transistoren, und die Leute lebten absolut von der Welt abgeschnitten, denn nur alle Monate einmal ging man zum Markt nach Versalles, um das Nötigste an Lebensmitteln und Arznei zu holen und Neuigkeiten mitzubringen.) Nach einer kurzen Verschnauf-Pause beginnt ein neuer 5 stündiger Kampf mit dem Urwald. Jeder der Goldsucher hat sein 30–35 kg schweres Bündel und hackt sich mit dem Buschmesser in dem alten Indianerpfad zurecht, da eine Liane zerschneidend, dort eine Wurzel zerhackend, die als Fussfalle zu gefährlich ist. Aeste und kleine Bäumchen werden angeschnitten und geknickt, Dornengestrüpp zerhackt und immer ist das wachsames Auge bereit, jede Gefahr, sei es in Form einer Schlange oder Vogelspinne, wahrzunehmen, und das Gehör ist eingestellt auf die Geräusche des Urwalds, auf das Brüllen der Affen und das Schreien der Waldhühner, welche eine kostbare Bereicherung des Proviantes darstellen. Kurz vor Einbruch der Nacht wird "Campo del Mico" erreicht, eine aus einem Dach und 3 Palisadenwänden bestehende Hütte auf ca. 2000 m Höhe. Nach einem unerhört anstrengenden Marsch von ca. 11 Std. wird ein karges Mahl bereitet, aber die heisse "Panela" bringt wieder Leben in die erschlafften Lebensgeister. Für Brennholz war gesorgt und man konnte auch die Kleider trocknen. Es ist das letzte feste Dach unter dem man schlafen wird.

H. Klein

Las páginas millonarias

Frankfurt: la feria del libro más grande del mundo acaba de realizarse. Unos 8.500 expositores presentaron cerca de 400.000 títulos e hicieron negocios por cinco mil millones de dólares. Colombia estuvo presente. Recorrido.



JOSE HERNANDEZ
Enviado Especial
Frankfurt

Hay ciudades que se ganan bien su reputación. Frankfurt hace parte de ellas, pues en Alemania se le conoce como la capital del dinero.

Algunas cifras hablan de esa actividad que marca la fisonomía de esta ciudad que aunque fue destruida en un noventa por ciento durante la segunda guerra mundial, hoy, con solo 620 mil habitantes tiene más de 26 mil empresas. Cada día llegan o parten 2.300 trenes, y 600 aviones que movilizan, en promedio anual, unos tres millones de turistas.

Buena parte de los grandes bancos y empresas mundiales tienen aquí sucursales en enormes torres, construidas en aluminio y vidrio, que reflejan tímidamente los rayos solares en estos últimos días de otoño.

Es innegable que un alto porcentaje de esta vida de negocios se hace en los cuatro kilómetros cuadrados ocupados por la feria (Messe) de Frankfurt que acaba de albergar, durante seis días, la mayor exposición de libros del mundo: cerca de 400.000 expuestos en diez stands repartidos en 122.118 metros cuadrados.

Pocos de los 250.000 visitantes (fuera de los profesionales del libro) aspiran a verlos todos. Harcería sería incrementar el grado de decepción, porque esta feria, lejos de ser una gran librería, es solamente una vitrina comercial: no se puede comprar. Es el secreto y la gran ventaja que ofrece Frankfurt a unos 8.500 exhibidores.

Ahí, durante cuatro días, en ausencia total de público, hablan de derechos e licencias, venden títulos, discuten con libreros y generan lo que los editores llaman "comercio de futuros": son negocios que se concretan después de la feria. De esos *affaires* es imposible establecer una estadística. Pero no de aquellos realizados durante los seis días del encuentro. Su monto total asciende, según Helmut von der Lar, jefe de prensa, a cinco mil millones de dólares. Una fortuna.

Esa razón es la que explica por qué ninguno de los grandes editores del mundo esté ausente, a pesar de la disminución de títulos (veinte por ciento en Estados Unidos, 15 por ciento en Inglaterra, 12 por ciento en Francia, siete por ciento en Alemania...) y de lo costoso que resulta estar en Frankfurt.

Para José Manuel Segura del grupo español Anaya, Silvia Bleicher de Gallimard en Francia, Anna María Mascheroni del grupo italiano Bompiani... o cualquiera de los 14 editores colombianos presentes, el dictamen es el mismo: en el fondo, estar en Frankfurt resulta ventajoso. En seis días se puede discutir con los editores de 91 países. Se ahorra en horas de vuelo, gastos de desplazamiento, hoteles y ausencias.

Lo que cuenta es hacer rendir el tiempo. La feria abre a las 9 de la mañana y cierra a las 6 y 30 de la tarde. Las citas se dan cada media hora (siguiendo de hecho la agenda distribuida por los organizadores), pero muchos negocios se concluyen en los hoteles que hay que reservar con un año de antelación. No es raro que haya que hospedarse en las pequeñas ciudades que rodean a Frankfurt.

Es iluso creer que todos los negocios se hacen en la feria. Por ello, hasta el director de ella, Peter Weidhass, reconoce que ahora también es un encuentro de relaciones públicas. Es bueno conocer o encontrar de nuevo a los profesionales de la edición con los que se ha estado en contacto todo el año por fax o por teléfono. Es por ahí que se concluyen los negocios más importantes. La feria puede revelarle a los grandes editores libros o autores manejados por pequeñas casas editoras.



Hay calas para entrar y salir de la 'Buchmesse' como los alemanes llaman a esta feria. Fotos: José Hernández

Es todo, pues el calendario de publicaciones y los títulos nuevos se conocen, y se negocian, prácticamente, desde mayo o junio.

Los opciones tardan en concretarse, pues hay editores que esperan hasta dos o tres años antes de decidirse por un libro o un autor. Eso indica que los editores tienen que ir a Frankfurt y volver.

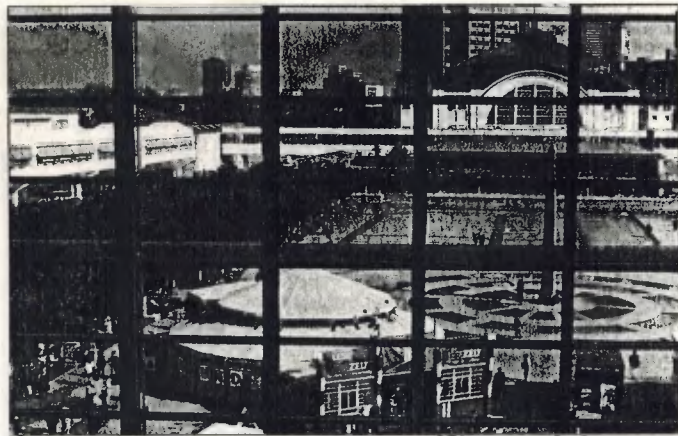
Además, cada uno tiene sus intereses. Algunos buscan únicamente títulos. Otros, además de autores, ofrecen fondos editoriales (es el caso de Gallimard). Estados Unidos tiene, entre otras especialidades, la de los *best sellers* y llega con catálogos donde se indica cuántos ejemplares piensa hacer de un libro. A los que superan los 7.500 se les atribuye para la publicidad un dólar por libro. Los editores colombianos que más pesan (Carvajal en cabeza) venden sobre todo capacidad de producción...

Carmen Balcells, la agente literaria de García Márquez, también tiene un stand repleto de fotografías de sus autores y una respuesta a los que se le acercan con la acreditación de periodista (cada año llegan unos nueve mil): "No doy entrevistas porque no quiero autopromocionarme; busque a mis autores". A los jóvenes que vienen a verla con ganas de que los represente también les tiene una fórmula que, dice ella, siempre recita: no hay escritores famosos que sean millonarios. Hay que conquistar primero el mercado de su país, si tiene un solo libro no busque hacerlo traducir porque, de lograrlo y si el libro no es fabuloso, nadie lo volverá a hacer...

Para el público, la feria se abre dos días. Es poco y para paliarlo los organizadores han venido invitando a un país: Italia, Francia, Japón y, este año, España. Su stand fue muy elogiado por su diseño, pero las conferencias y encuentros defraudaron. Primero por el incumplimiento (Camilo José Cela, muy promocionado, no asistió y no fue el único) y, después, por los contenidos: el nivel de las exposiciones y de los debates fue muy bajo, a pesar de que hubo personajes importantes como José Saramago, Eduardo Mendoza y Fernando Savater. Los mismos organizadores reconocen que los grandes escritores evitan esta feria que asimilan a un simple encuentro entre comerciantes del libro.

El año entrante el gran invitado es México. El turno le correspondía a la URSS, pero, por razones evidentes, declinó la invitación. Con México, los organizadores tienen excelentes relaciones y muy buenas referencias: patria de refugiados, centro de debates en América Latina y país de cultura.

Brasil hará su fiesta en 1993. Colombia aún no figura en la lista de países invitados. Pero su stand con 14 editores (116 metros cuadrados en total), aunque pequeño en el conjunto es, como dicen en las competencias, un buen comienzo.



En Frankfurt, la mayoría de negocios se realiza en cuatro kilómetros cuadrados



Un país es invitado cada año. Esta vez le tocó a España.



La feria es inmensa. Por ello hay un servicio interno de buses.



Kolumbien: Mehr Wachstum durch Wettbewerb hat sich das lateinamerikanische Land auf die Fahne geschrieben. Mit welchen Konzepten steuert es auf das Ziel los?

Eine weitgehend exportorientierte Agrarwirtschaft bildet das Rückgrat der kolumbianischen Wirtschaft. Zu den Hauptausfuhrsgütern des Landes gehört der Kaffee.

Hoffnung durch neue Verfassung

Als Fazit der ersten elf Monate Amtszeit der Regierung des kolumbianischen Präsidenten Cesar Gaviria steht zumindest eines fest: vom Reformweg gibt es kein Zurück mehr. Da die neue Administration in den Grundzügen die Politik ihrer Vorgängerin übernahm, konnte sie mit fliegendem Start an die Arbeit gehen.

Sorgen bereitet den Unternehmen aber, daß sie in einer Zeit, in der sie dringend Impulse und Kredite für Modernisierung und Umstrukturierung benötigen, die Last einer strengen Stabilitätspolitik tragen müssen. Zur Jahresmitte 1991 zeichnete sich am Konjunkturhimmel Stagflation ab: Der zwar langsame aber stetige Wachstumsprozeß der letzten Jahre drohte zum Stillstand zu kommen, ohne daß sich signifikante Erfolge bei der Inflationsbekämpfung abzeichneten.

Alle Hoffnungen sind nun auf die neue Verfassung vom 5. Juli 1991 gerichtet, in der die Marktwirtschaft weiterhin als Grundlage der Wirt-



Avancierte zum Hoffnungsträger seiner Nation: der kolumbianische Präsident Cesar Gaviria.

schaftsordnung verankert ist. Privates Eigentum wird wie in der seit 1986 gültigen alten Verfassung ausdrücklich garantiert. Die wirtschaft-

liche Betätigung findet ihre Grenzen allerdings in Zukunft dort, wo soziale Interessen, Belange der Umwelt sowie das kulturelle Erbe der Nation entgegenstehen.

Zum Schutz von Gemeinwohlinteressen und um die Wirtschaftsordnung als solche „wirkungsvoller zu gestalten“, wird der Staat in bestimmten Fällen zum unmittelbaren Eingriff in das Wirtschaftsleben verpflichtet (Arbeitsbeschaffung, Entwicklung der verschiedenen Landesteile). Die Regierung hat überdies ein Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen angekündigt. Es soll sicherstellen, daß der Prozeß der Öffnung und Integration sein Ziel, mehr Wachstum durch Wettbewerb zu schaffen, erreicht und nicht letztlich zu einer Stärkung der bestehenden monopolistischen und oligopolistischen Strukturen führt. Ferner ist vorgesehen, daß einzelne Branchen oder Unternehmensgruppen der verarbeitenden Industrie als in Umwandlung befindlich erklärt werden können. Mit diesem Status erhalten die Unternehmen Steuervergünstigungen, bevorzugten Zugang zu Kreditmitteln so-

wie die Möglichkeit, beim Arbeitsministerium den Antrag auf Massenentlassungen zu stellen, sofern diese Maßnahme erforderlich ist, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit herzustellen.

Die im Eigentumsartikel 58 der neuen Verfassung enthaltenen Enteignungsregelungen haben bereits Widerspruch hervorgerufen. Neben der Enteignung auf der Grundlage einer gerichtlichen Entscheidung und bei vorheriger Zahlung einer Entschädigung gibt es nun – bei Vorliegen von vom Gesetzgeber festgelegten Gründen des Gemeinnutzens oder sozialer Belange – die Möglichkeit der Enteignung auf dem bloßen Verwaltungswege. In Wirtschaftskreisen wird die Befürchtung geäußert, ausländische Kapitalanleger könnten dadurch abgeschreckt werden. Die Regierung sucht diese Argumente mit dem Hinweis zu entkräften, die Möglichkeit der Enteignung auf dem Verwaltungswege werde allein zur schnelleren Durchsetzung von Bodenreformen (u. a. bei der Errichtung öffentlicher Bauten) angewandt werden.



Ölfunde

In Zentralkolumbien sind 93 Meilen nordwestlich von Bogotá große Öl- und Erdgasvorkommen entdeckt worden. Vertreter der Erdölbranche vermuten dort etwa eine Milliarde Barrel förderbares Erdöl und Erdgas.

Der bislang auch als Geschäftsbank fungierende „Banco de la Republica“ wird mit der neuen Verfassung in eine reine Zentralbank mit einem von der Regierung unabhängigen Status umgewandelt. Ihr ge-

schäftsführendes Direktorium ist danach künftig höchste Autorität in Fragen der Geld- und Wechselkurspolitik des Landes.

Gleichfalls als Rahmengesetz erging bereits mit Wirkung Anfang Januar das Außenhandelsgesetz, das die Mechanismen des Außenhandels neu und wirksamer strukturieren will. Anfang 1992 wird das neue Außenhandelsministerium seine Arbeit aufnehmen. Ihm wird u. a. die neugeschaffene staatliche Außenhandelsbank unterstehen, die aus dem bisherigen Exportförderungsinstitut Proexpo hervorgehen soll.

Bezügen Kolumbiens aus der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von 611 Mio. DM standen 1990 Lieferungen im Wert von 1,1 Mrd. gegenüber. Der Aktivsaldo zugunsten Kolumbiens belief sich damit auf 510 Mio. DM, nach 586 Mio. 1989 und 652 Mio. DM im Jahr 1988.

Im Handel mit der EG erzielt Kolumbien gleichfalls traditionell Überschüsse. Im Jahr 1988 waren das nach kolumbianischen Quellen 362 Mio. US-Dollar und 1989 rund 509 Mio. *Joachim Baumann*

Sportler als Drogenkuriere

Kokain-Mafia sucht neue Wege des Rauschgiftschmuggels

BOGOTA (dpa) – Als Sicherheitsbeamte den Koffer des kolumbianischen Mittelstreckenläufers Jacinto Navarrete auf dem internationalen Flughafen El Dorado in Bogota öffneten, trauten sie zunächst ihren Augen nicht. Neben Turnschuhen und Trainingshosen lagen – fein säuberlich verpackt – zwei Kilo Kokain. Der Fund Anfang November und ähnliche Fahndungserfolge in den letzten Monaten offenbaren nach Erkenntnissen von Sicherheitsexperten eine neue Tendenz im Drogengeschäft: Zunehmend werden Athleten, die zu internationalen Wettkämpfen ins Ausland reisen und wegen ihrer Popularität im sportvernarnten Lateinamerika mit polizeilichem Wohlwollen rechnen können, als Drogenkuriere eingesetzt.

Der südamerikanische Meister über die 1500 und 3000 Meter lief in die Polizeifalle, als er eine Maschine nach New York besteigen wollte, um – wie er zunächst beteuerte – am städtischen Marathon teilzunehmen. Die heiße Ware in Navarretes Koffer soll ihm Trainer Jacinto Cubillos zugespielt haben, der ebenfalls inhaftiert wurde.

Ob Kicker in Spanien, Radler in Frankreich und Italien, Sprinter in den USA oder im lateinamerikanischen Ausland – Vertreter der Sportnation Kolumbien sind weltweit und vielfältig im Einsatz. „Wir werden nun gegen sie alle eine härtere Gangart einlegen“, versicherte der Chef der kolumbianischen Sicherheitspolizei, Enrique Montenegro.

Nach einigen Erfolgen im Kampf gegen die Drogenringe suchen die Kokain-Ba-

rone nach neuen Vertriebswegen für das weiße und teure Pulver. Kinder, Nonnen, Pfarrer und nun auch Sportler – an Phantasie mangelt es den Drahtziehern der Rauschgift-Mafia nicht, wenn es darum geht, Kuriere anzuwerben.

Dabei kann es geschehen, daß selbst Unwissende zu Narko-Sportlern werden. Im März entdeckten Bogotas Flughafen-Kontrollure im Koffer des Radprofis Juan Carlos Castillo fünf Kilo Kokain. Nach vier Monaten kam er aus der Untersuchungshaft frei – als Unschuldiger.

Kolumbien warnt Europa vor neuer Kokainwelle

BOGOTA (dpa) – Vor einer „zweiten Kokainwelle“ in Europa und Asien hat der kolumbianische Präsident Cesar Gaviria gewarnt. Nach einem leichten Rückgang des Kokainkonsums in den USA verstärkten die Kartelle ihre Aktivitäten in Europa, sagte Gaviria beim Weltkongreß der Polizei in Bogota. Gaviria beschuldigte die Industriestaaten, tatenlos der Geldwäscherei aus dem Rauschgiftgeschäft zuzusehen. Es handele sich um Doppelmoral, wenn nur die kleinen Koka-Bauern bestraft würden.

Stg.N. 12.9.1991

Liberale in Kolumbien bei Kongreßwahlen vorn

BOGOTÁ (rtr) – Kolumbiens regierende Liberale Partei hat trotz deutlicher Einbußen am Sonntag die Kongreß- und Gouverneurswahlen gewonnen. Nach Auszählung der Ergebnisse von über 85 Prozent der Wahllokale entfielen auf die Liberalen im Senat 54 der 102 Sitze sowie 78 der 161 Parlamentsmandate. Auch bei den Gouverneurswahlen lag die Partei in 15 von 27 Provinzen vorn. Verluste verzeichneten dagegen die Konservativen. Die Wahlbeteiligung wurde mit 33 Prozent angegeben.

SN 29.10.91



22.10.91

Archivo de EL T

DIEZ DIAS estará San Gil sin agua.

Stg. Nachrichten

12.11.1991

El Gobierno define hoy montaje de planta en Cúcuta

Mercedes Benz: lista para rodar

23

Con motores de la conocida marca alemana, la compañía Mono Block ensamblará 900 buses por año para transporte urbano de pasajeros. Dependiendo del comportamiento del mercado la producción aumentará.

POR MARCELA ESCOBAR
Redactor de EL TIEMPO

Si bien en Colombia se producen vehículos Mitsubishi, Renault, Chevrolet, Mazda y próximamente Toyota, son sólo tres ensambladoras las encargadas de fabricarlos: la Compañía Colombiana Automotriz, Sofas Renault y Colmotores.

Esta repartición del mercado ha permanecido estable en las últimas dos décadas, complementada con unos volúmenes de vehículos importados que dependen de las políticas de apertura de cada gobierno.

De la decisión que tome hoy el Consejo de Ministros, dependerá que una nueva ensambladora opere en el país. Se trata de Mono Block, firma que producirá buses con motores Mercedes Benz.

Según la solicitud de la firma, que recibió el concepto favorable del Ministerio de Desarrollo, la planta de montaje se establecerá en Cúcuta, con una capacidad de producción de 900 buses al año, cifra que se podría incrementar si se aumentan los turcos.

La inversión, que supera los 6.000 millones de pesos, se realizará totalmente con capital na-

cional, entre recursos propios y préstamos.

La planta generará alrededor de 130 empleos directos, con la posibilidad de duplicar el número de empleados en el segundo año de operaciones.

Mercedes Benz de Brasil proveerá los motores diesel para los buses, y una empresa argentina especializada en estos vehículos, las carrocerías.

El tipo de carrocería, que es autoportante, no permite que se cubran rutas intermunicipales dadas las características de la topografía colombiana, por lo que los buses se destinarán al transporte urbano.

Cada bus tiene una capacidad de 42 pasajeros.

Si bien Mercedes Benz ha restringido la producción de automóviles en el mundo a tal punto que estos sólo se producen en las plantas de Alemania, Uruguay y Sudáfrica, la política con los vehículos comerciales es otra.

En América Latina existe producción en México, Argentina y Brasil. La diferencia de política se debe, entre otras razones, a lo

difícil y costoso que resulta transportar un camión o un bus entre países, y aún más entre continentes.

En total, según datos a julio del año pasado, Mercedes Benz tiene en Alemania 11 plantas de producción y 19 en el extranjero. Cuenta con 24 ensambladoras en el mundo, y con siete sociedades constructoras bajo el sistema de licencia.

El año pasado la empresa produjo 574.227 automóviles entre modelos compactos, medianos, grandes, diesel y camperos.

La producción de vehículos comerciales se situó en 258.947 unidades, siendo Estados Unidos, Francia, Inglaterra, Brasil y España los países que presentaron mayor demanda.

Nuevas reglas

La apertura económica, que también llegó al sector automotriz por la vía del nuevo régimen de ensamble, es la que posibilita que otras plantas de montaje de automóviles operen en el país.

El decreto, firmado el pasado fin de semana, restringe la intervención del Estado en el sector,

al dejar en consideración de las empresas los resultados de las pruebas de mercado para los vehículos y de rentabilidad de la operación.

Hasta el momento, el Ministerio de Desarrollo era el que decidía si los automotores tendrían demanda y si la ensambladora podía sostenerse en el mediano y largo plazo.

Otro aspecto atractivo para los inversionistas del sector es la liberación de modelos, ya que cada ensambladora podrá lanzar los que considere necesarios sin la autorización previa de la cartera de desarrollo o el compromiso de mantenerlo en el mercado por un período de cinco años.

Aunque se incrementa la integración nacional, es decir el porcentaje de partes con producción en el país que se utilizan en el ensamble, se da una salida a las ensambladoras para cumplir con este requisito: exportar.

Si bien la integración el año entrante será de 50 por ciento para automóviles, de 45 por ciento para comerciales y de 35 por ciento para chasis de buses, las ensambladoras podrán exportar la mitad de este porcentaje.

Alza en tarifas aéreas

En 0.86 por ciento serán reajustadas las tarifas aéreas nacionales a partir del viernes. El alza rige hasta el 15 de este mes.

Según la Asociación de Transportadores Aéreos Colombianos (ATAC) el incremento se basó en los siguientes factores

básicos: 1.45 por ciento de inflación y 2.31 por ciento de devaluación en septiembre pasado.

Las siguientes son algunas de las tarifas desde Bogotá, un solo trayecto, sin incluir la tasa aeroportuaria que es de 1.520 pesos:

De Bogotá a:	Actual	Nueva
Arauca	25.790	26.010
Armenia	18.160	18.320
Barranquilla	41.750	42.110
Bucaramanga	26.860	27.090
Cali	25.030	25.240
Capurganá	52.200	52.650
Cartagena	39.660	40.000
Cúcuta	30.970	31.240
Ibagué	12.770	12.880
Leticia	46.590	46.990
Manizales	17.240	17.390
Medellín	21.530	21.710
Montería	35.280	35.580
Neiva	21.290	21.470
Pasto	35.790	36.100
Pereira	18.730	18.890
Popayán	29.560	29.810
Quibdó	25.850	26.070
Riohacha	46.280	46.680
San Andrés	58.340	58.840
Santa Marta	42.110	42.470
Valledupar	39.260	39.600
Villavicencio	17.220	17.370

LUNES 28 DE OCTUBRE DE 1991/EL TIEMPO

Kolumbien

Allgemein

Am 27.10.91 fanden in Kolumbien Parlaments- und Gouverneurswahlen statt. Das Ergebnis der Wahlen ist ein großer Erfolg für Präsident César Gaviria, der mit der vorzeitigen Auflösung des Parlaments nach der Verabschiedung der neuen Verfassung ein nicht unerhebliches Risiko eingegangen war. Die liberale Regierungspartei konnte ihre absolute Mehrheit konsolidieren. Das erlaubt es dem Präsidenten, seine Politik der Erneuerung, Öffnung und Demokratisierung mit noch mehr Entschlossenheit fortzusetzen. Im Senat erhielten die Liberalen nach immer noch vorläufigen Zahlen 56 der 102 Sitze. Die konservative "Neue Demokratische Kraft" und die Demokratische Allianz/M-19 errangen jeweils 9 Mandate, die konservative Nationale Rettungsbewegung 5, die evangelischen Christen 4, die Indianer 3 und die linksgerichtete Patriotische Union 1 Mandat. In dem 161-köpfigen Abgeordnetenhaus stellen die Liberalen 86 Abgeordnete, die Demokratische Allianz 18, die Neue Demokratische Kraft 17, die Sozialkonservativen 14, die konservative Nationale Rettungsbewegung 13 und die Patriotische Union 3. Die restlichen Sitze teilen sich eine Reihe kleinerer Parteien. Bei den Gouverneurswahlen fielen nach den immer noch vorläufigen Ergebnissen 15 der 27 Sitze an die Liberalen, 4 an die Sozialkonservativen und 8 an verschiedene Listenverbindungen.

Obwohl somit die Liberalen und die Konservativen zusammen immer noch über vier Fünftel der Sitze verfügen, scheint durch den Erfolg der Demokratischen Allianz/M-19 das traditionelle 2-Parteiensystem überwunden zu sein. Allerdings fällt auf, daß die Demokratische Allianz gegenüber den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung deutlich an Stimmen verloren hat: damals erhielt sie 27 % und jetzt nur noch 10 %. Zur Erschwerung der Wahleinschätzung trägt ferner bei, daß sowohl die Liberalen als auch die Konservativen mit verschiedenen Fraktionen angetreten waren. Dies führte besonders im konservativen Lager zu zahlreichen Reibungsverlusten und in einigen Fällen auch zu Stimmeneinbußen. Für die Mandate der 161 Abgeordneten und 102 Senatoren hatten die Parteien über 770 verschiedene Listen aufgestellt, die den Wählern fast 3.300 Namen zur Auswahl anboten. Die Wahlbeteiligung lag - vielleicht auch aufgrund der dadurch erzeugten Verwirrung - nur bei 33 %. Obwohl das in Kolumbien leider üblich ist, demonstriert die niedrige Beteiligung, daß ein Großteil der Wähler das Vertrauen in die politis-

chen Institutionen des Landes noch nicht zurückgewonnen hat.

Nach den Wahlen bildete Präsident Gaviria das Kabinett um. Sieben der Ministerposten wurden neu besetzt. Das neue Kabinett setzt sich aus neun Mitgliedern der Liberalen, zwei Mitgliedern der Konservativen und einem M-19-Mitglied zusammen. Außerdem gehören ihm auch zwei Vertreter von Splitterparteien an. Finanzminister Rudolfo Hommes blieb auf seinem Posten, so daß keine Änderung des Wirtschaftskurses zu erwarten ist. Neuer Minister für Wirtschaftsentwicklung wurde Jorge Ospina Sardi und neue Außenministerin Nohemi Sanin Posada.

Der Handel der fünf Mitglieder des Andenpakts Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Peru und Venezuela hat sich im ersten Halbjahr 1991 gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum um 35 % erhöht. Insgesamt betrug der Wert des inter-andinen Warenverkehrs in den ersten sechs Monaten des Jahres 1991 US\$ 824 Mio. Die erste Stelle als regionales Exportland nahm Kolumbien mit US\$ 264 Mio ein; von diesem Betrag gingen US\$ 145 Mio nach Venezuela.

Volkswirtschaft

Etwa eine Woche vor den Wahlen hatte Präsident Gaviria einen neuen Dreijahresplan zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes bekanntgegeben. Im einzelnen zielt der Plan, der eine "friedliche Revolution" erreichen soll, darauf ab, die Verkehrsinfrastruktur und die öffentlichen Dienstleistungen zu verbessern, das Wachstum anzukurbeln, das Gesundheits- und Erziehungssystem auszubauen und die Armut zu bekämpfen. Für diese Zwecke sollen bis 1994 US\$ 6 Mrd ausgegeben werden. Ein Viertel dieser Summe ist für den Ausbau der Straßen, See- und Flußhäfen und der Eisenbahnverbindungen bestimmt. Ein weiteres Viertel soll in die Bereiche Gesundheit, Bildung, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung und den sozialen Wohnungsbau fließen. U.a. sollen eine Million neue Schulplätze eingerichtet werden. Auch die Nahrungsmittelversorgung soll durch die Förderung des Anbaus von Grundnahrungsmitteln verbessert werden. Weiterhin setzte sich die Regierung das Ziel, die Wasserversorgung in ländlichen Gebieten von jetzt 24 % auf 35 % zu erhöhen und die Abwasserentsorgung von jetzt 8 % auf 14 %.

Ende Oktober verfügte die kolumbianische Regierung weitere Maßnahmen zur Drosselung des US-Dollar-Zustroms. U.a. wurde die Laufzeit der

obligatorischen Peso-Devisenzertifikate (siehe WM 9/1991) von 90 auf 360 Tage verlängert. Wer dringend Pesos benötigt, muß seitdem einen Abschlag von 12,5 % hinnehmen. Das kommt einer entsprechenden Peso-Abwertung gleich. Die Exporteure des Landes reagierten mit scharfer Kritik, da dadurch ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter geschwächt würde. Wie es ferner heißt, stellten die Kaffee-Exporteure sogar erst einmal die Kaffee-Lieferungen ein.

Die monatliche Inflationsrate Kolumbiens betrug im August 1,3 % und im September 1,5 %. Dadurch sank die 12-Monatsrate geringfügig auf 30,2 % ab. Die kumulierte Rate der ersten acht Monate 1991 stellte sich auf 21,5 %. Somit ist schon jetzt klar, daß es der Regierung nicht gelingen wird, 1991 die Preisentwertung, gegenüber dem Vorjahr spürbar zu drosseln. Fachleute rechnen damit, daß das Jahr mit einer Rate von etwa 30 % abschließen wird (1990: 32,4 %).

** Gemäß der kürzlich von der kolumbianischen Regierung veröffentlichten volkswirtschaftlichen Rahmendaten für 1992 soll das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts im nächsten Jahr wieder 4 % betragen. Für 1991 wird mit etwa 2 % gerechnet. Die Inflationsrate soll 1992 auf 22 % absinken.

In der zweiten Oktoberhälfte legte die Regierung den Entwurf des Staatshaushaltes 1992 vor. Die staatlichen Ausgaben sollen auf Pesos 7,3 Billionen wachsen. Gegenüber den zu erwartenden effektiven Zahlen für dieses Jahr bedeutet das ein Zuwachs um 18 %. Da aber in diesem Jahr die Inflationsrate zwischen 28 und 30 % liegen wird, bedeutet der neue Staatshaushalt eine realen Verminderung der Staatsausgaben.

Kredite

Von der Interamerikanischen Entwicklungsbank erhielt Kolumbien ein Darlehen über US\$ 100 Mio zur Privatisierung und Modernisierung der Seehäfen des Landes. Die Mittel sollen vor allem dazu dienen, die Privatwirtschaft in den Ausbau der vorhandenen Seehäfen und den Bau zweier neuen Häfen miteinzubeziehen. Konkret bedeutet das, daß diese Mittel in Form von Krediten zu Vorzugskonditionen an Privatunternehmen vergeben werden, die sich im Bau und im Betrieb von Hafenanlagen engagieren. Der von Kolumbiens Regierung beschlossene "Plan de Expansión Portuaria" läuft im übrigen auf eine Liquidation der staatlichen Hafengesellschaft Colpuertos hinaus. Alleine für die Abwicklung dieser Liquidation werden Mittel von umgerechnet US\$ 50 Mio erforderlich sein. Ein Teil dieser Summe dient dazu, die Zahl der Beschäftigten mit Hilfe von Sozialplänen und Abfindungen auf ein branchenübliches Niveau zu verringern.

Ebenfalls bei der Interamerikanischen Entwicklungsbank stellte Kolumbien einen Finanzierungsantrag in Höhe von US\$ 150 Mio, um die Investitionsbedingungen des Landes zu verbessern. Projektträger: Ministerio de Hacienda y Crédito Público, Telex 44 473.

Die Europäischen Gemeinschaften bewilligten Kolumbien einen Kredit von ECU 6,3 Mio für die Schaffung von Arbeitsplätzen für sozial benachteiligte Jugendliche besonders in den Randzonen der Großstädte des Landes. Mit dieser Maßnahme soll der Einfluß der Rauschgifthändlerorganisationen zurückgedrängt werden. Projektträger: Delegación de la Comisión de las Comunidades Europeas, Caracas, Venezuela, Fax: 00582 / 91 88 76 (für Kolumbien zuständiges Büro).

Bei der KfW stellte Kolumbien einen Finanzierungsantrag über mehrere Millionen DM zur Umwandlung von Weide- und Ackerland im mittleren und oberen Tal des Rio Magdalena in ökologisch angepaßte, forstwirtschaftlich genutzte Wälder. Projektträger: GFA, Hamburg, Fax: 040 / 603 12 12

Die kolumbianische Eisenbahngesellschaft Ferrovías beabsichtigt, zur Sanierung des Eisenbahnnetzes umgerechnet US\$ 357 Mio zu investieren. Projektträger: Ferrovías, Fax: 00571 / 287 25 15. Die entsprechende Durchführbarkeitsstudie "Plan de Rehabilitación de la Red Ferrea Nacional" mit genauen Angaben über die zu sanierenden Strecken und geplanten Investitionen sowie Zeit- und Kostenplan, einschließlich Finanzanalyse können für DM 11,50 in spanischer Sprache von der BfAI, Referat Z 5 unter Bestell-Nr. 50234 angefordert werden.

Zur Unterstützung kolumbianischer Exporte hat die Exportförderungsorganisation des Landes, Proexpo, zusammen mit der Andenpaktentwicklungsbank CAF eine Kreditlinie in Höhe von US\$ 40 Mio bereitgestellt, die von den kolumbianischen Exporteuren in US-Dollar in Anspruch genommen werden kann.

Recht/Steuern

Da trotz der kräftig gestiegenen Steuereinnahmen auch im laufenden Jahr wieder ein Haushaltsdefizit von fast 10 % entstehen wird, plant die Regierung für 1992 eine weitere Steuerreform. U.a. soll der lineare Steuersatz für die Bezieher hoher Einkommen von 30 % auf 35 % erhöht werden. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer wird ebenfalls nicht ausgeschlossen. Außerdem soll der Kreis der Steuerpflichtigen erweitert werden.

Mit Resolution 01/91 hat die Junta Directiva der Zentralbank, die Nachfolgerin der Junta Monetaria ist, die allgemeinen Mindestreservesätze wieder in

Kraft gesetzt und in einigen Fällen angehoben. Gleichzeitig wurde die Resolution von Anfang des Jahres außer Kraft gesetzt, die allgemein die Hinterlegung von 100 % für Ausleihungen verfügte. Es gelten jetzt folgende Mindestreservesätze: Privatkonten 36 %, öffentliche Finanzinstitute 61 %, Sparkonten 17 % und Terminzertifikate 10 %. Damit will die kolumbianische Zentralbank eine Ausweitung des Kreditvolumens und ein Absinken des Zinsniveaus erreichen. Dies wiederum soll eine Zunahme der Investitionstätigkeit und die Verlangsamung des Inflationstempos zur Folge haben.

Seit Anfang September ist die Einfuhr von Flugzeugen von der 20 %igen Einfuhrabgabe befreit. Somit gilt jetzt nur noch die Einfuhrumsatzsteuer von 12 %.

Die kolumbianische Regierung hat beschlossen, Freizonen für die Ansiedlung von Tourismusprojekten einzurichten. In diese Freizonen können ausländische Touristen einreisen, ohne daß die sonst üblichen Devisen-, Zoll- und Einreisebestimmungen zur Anwendung kommen. Außerdem können sich dort Serviceunternehmen des Tourismussektors zu Vorzugsbedingungen ansiedeln. Zu dem Förderungsprogramm gehören u.a. Kredite zu niedrigen Zinssätzen und eine 10jährige Freistellung von den Ertragssteuern.

Seit Anfang Oktober sind die Produktions- oder Dienstleistungsunternehmen in Kolumbiens Freizonen generell von der Einkommens- und Körperschaftssteuer befreit, sofern ihre Lieferungen und Leistungen für das Ausland bestimmt sind. Auch die Tourismusunternehmen profitieren von dieser Vergünstigung.

In den Nachrichten für den Außenhandel vom 17.10.91 ist ein Kurzkomentar zum schiedsrechtlichen Verfahren in Kolumbien (Entscheidung von Gutachtern nach Rechtsregeln oder Billigkeitsgrundsätzen) erschienen. Grundlage des Schiedsverfahrensrechts ist das Dekret Nr. 2279 von 7.10.89. Der spanischsprachige Gesetzestext liegt der Bundesstelle für Außenhandelsinformationen, Referat III/3 als Dokument R 59/91 zum Selbstkostenpreis von DM 6,50 vor. In diesem Zusammenhang weist der IAV darauf hin, daß die Handelskammer Bogotá über ein Schiedsgericht (Centro de Arbitraje y Conciliación Mercantiles) verfügt. Außerdem vermittelt die Kammer auch entsprechende Fachanwälte. U.a. gibt sie ein "Directorio de Arbitros" heraus. Weitere Informationen sind zu erhalten von der Cámara de Comercio de Bogotá, Centro de Arbitraje y Conciliación Mercantiles, Telex 45574.

Branchen/Unternehmen

Nach Schätzungen des Verbandes der kolumbianischen Kaffeepflanzer FNCC wurde in der

Ernteperiode Oktober 1990 bis September 1991 eine Rekordernte von 15,6 Mio Sack Kaffee zu je 60 kg erreicht. Damit wurde das Ernteergebnis der Vorperiode um 1,2 Mio Sack übertroffen. Nach vorläufigen Zahlen des Verbandes wurden zwischen Oktober 90 und September 91 insgesamt 12,8 Mio Sack Kaffee exportiert, d.h. 0,6 Mio mehr als in der letzten Ernteperiode. Im übrigen haben sich Kolumbien und Brasilien prinzipiell darauf geeinigt, in der nächsten Ernteperiode, die im Oktober 1991 beginnt, 10 % ihrer Kaffee-Erzeugung zurückzuhalten. Mit dieser Maßnahme soll der Kaffeepreis auf den internationalen Märkten gestützt werden.

Die kolumbianische Zuckerbranche hat in den letzten beiden Jahren umgerechnet US\$ 31 Mio in neue Produktionsverfahren investiert. Ziel dieser Maßnahmen ist es, die für den Export zur Verfügung stehende Zuckermenge zu erhöhen und die Produktionskosten zu verringern. Damit wollen die kolumbianischen Zuckerplanzer offensiver auf dem Weltmarkt auftreten.

Die kolumbianischen Stahlhersteller streben an, 1991 ihre Exporte gegenüber dem Vorjahr um 50.000 t auf etwa 150.000 t zu erhöhen. Der Ausbau der Exportkapazität wird durch die ungenügende Infrastruktur, durch hohe Binnentransportkosten und durch die extrem hohen Hafengebühren erschwert. Insgesamt produziert Kolumbiens Stahlsektor etwa 700.000 t Stahl pro Jahr. Etwas mehr als ein Drittel dieser Menge entfällt auf das größte Stahlwerk des Landes, Acerías Paz del Río. Dieses Unternehmen konnte im vergangenen Jahr die Produktion um 11 % steigern und rechnet auch in diesem Jahr mit einer weiteren Produktionszunahme. Derzeit befindet sich das Unternehmen in einer Umstrukturierungsphase; dafür sind Investitionen von etwa US\$ 150 Mio vorgesehen. Jährlich werden in Kolumbien etwa 1,1 Mio t Stahl verbraucht, wobei rund 0,5 Mio t durch Importe beschafft werden.

Über Tunnel zum Tresor Millionenbeute

BOGOTA (AP). Durch einen 20 Meter langen Tunnel sind Gauner in den Tresorraum einer Bank in Bogotá gelangt und haben Schmuck, Wertsachen und Bargeld in Höhe von mehreren Millionen Dollar erbeutet. Die Tat, die vermutlich am Wochenende begangen wurde, ist nach Angaben der kolumbianischen Polizei wegen eines Feiertages erst am Dienstag entdeckt worden. Von den Tätern fehlt jede Spur. Der Tunnel, der direkt unter dem Tresorraum endete, wurde der Polizei zufolge von einer Cafeteria in der Innenstadt Bogotás ausgegraben. Der Gang war mit Holzbrettern vorm Einsturz gesichert, die Bankräuber hatten sogar an Lampen und Frischluftzufuhr gedacht. Im Tunnel wurden außerdem Funktelefone gefunden, so daß die Gauner während der Tat Kontakt miteinander halten konnten.

52 7.11.91

Pedro Claver: Sklave der Sklaven in der Neuen Welt

300 000 Sklaven soll er selbst in Lateinamerika getauft haben. Pedro Claver, der 40 Jahre unter den geschundenen Afrikanern gewirkt hat, die als Handelsware neben Gold und Elfenbein der wichtigste „Ausfuhrartikel“ von der Westküste Afrikas waren.

Es half wenig, daß sich in den Jahrhunderten nach der Entdeckung Amerikas die Kirche, die spanische und die portugiesische Krone immer wieder einmal gegen den Sklavenhandel ausgesprochen haben. Die Wirtschaftsmaschine lief – Kautschuk, Zucker, Kaffee, Silber und Gold waren begehrte Güter –, und sie verschlang die unseligen Kinder Afrikas! Zu Tausenden, zu Millionen. Kaum die Hälfte der im Landesinneren von Afrika zusammengetriebenen Menschenwesen – so heißt es in alten Berichten – hat die Küste der Neuen Welt lebend erreicht.

So stand es um die Negersklaven, als Pedro Claver, ein junger Spanier, 1615 nach Cartagena im heutigen Kolumbien kam, dem Haupthafen Lateinamerikas für den Sklavenimport. Alten Berichten ist zu entnehmen, daß Cartagena bereits damals eine bedeutende Jesuitenmission hatte und dazu das unseligste Klima der Erde: Hitze, Stürme und alle Seuchen aus der Alten und Neuen Welt.

Ein Jahr nach seiner Ankunft wurde Pedro Claver zum Priester geweiht und von dem Jesuiten Alphons von Sandoval in seine Arbeit eingeweiht. In der Zeitschrift „Katholische Missionen“ vom April 1888 steht zu lesen:

„Wenn ein Sklavenschiff in den Hafen einlief, eilte er an den Strand und begrüßte die armen Sklaven, die man gefesselt und in empörender Nacktheit aus den Schiffsräumen zum Verkauf an das Ufer schaffte, wie alte Freunde. Er warf ihnen Kleidungsstücke, die er selbst erbettelt hatte, zu, theilte den halb Verhungerten und Verschmachteten Brod und erquickende Früchte aus,

redete sie in ihrer Muttersprache an, von der er sich mit der Zeit einige Kenntniß verschafft hatte, oder suchte sich durch Dolmetscher ihnen verständlich zu machen. Wohl staunten die Neger, die von den Weißen nur Peitschenhiebe und Scheltworte gewohnt waren, über die Liebesbeweise dieses Mannes der Barmherzigkeit. Er that noch mehr: Er reinigte ihre Geschwüre, verband ihre Wunden, pflegte die Kranken, erfüllte die Herzen der Verzweifelten mit neuer Hoffnung, versöhnte sie mit ihrem schweren Loose, stand ihnen im Tod bei und unterließ nichts, um denselben nach einem Leben voll Leid wenigstens das Tor des Himmels zu öffnen. Alle Last und Mühe im Umgang mit den rohen Negern, aller Hohn und Spott von seiten der noch roheren Sklavenwächter und Sklavenhändler galt ihm nichts...“

Vergessen wir nicht: Dieser Bericht über Pedro Claver stammt von 1888, einer Zeit, in der man Heilige mit Zuckerguß und Rosen überschüttet hat. Ähnlich wird auch von Pedro Claver erzählt, seine Eltern, ehrbare „Ackersleute aus Verdu“ (Spanien), hätten ihren Sohn schon vor der Geburt dem Herrn durch ein Gelübde geweiht. Als Kind, dann als Student habe Pedro Claver sich „in der Wissenschaft wie in der Heiligkeit mit glühendem Eifer weitergebildet“ und während seines Noviziates folgende Vorsätze niedergeschrieben:

■ „Gott in allen Dingen suchen und in allen Dingen zu finden trachten.

■ Alles zu Gottes größerer Ehre tun.

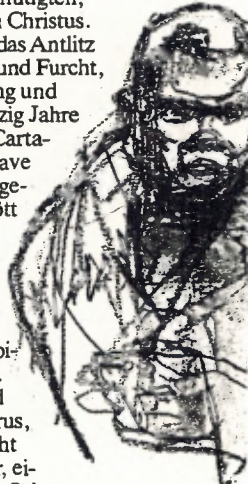
■ Aus allen Kräften einen so vollkommenen Gehorsam zu erwerben suchen, daß man bereit ist, Willen

und Urteil seinem Vorgesetzten in allem zu unterwerfen, wie Jesu Christus selbst.

■ In dieser Welt nichts suchen, als was Jesus Christus selbst darin suchte, das ist: Seelen zu retten, zu arbeiten, zu leiden und für die Rettung der Seelen aus Liebe zu Jesus Christus zu sterben.“

Zu einer Zeit, als der Negerklave verachtetes „Menschenvieh“ war, gerade gut genug, um den Dreieckshandel Afrika – Neue Welt – Europa in Schwung zu halten, hat der spanische Bauernsohn in Cartagena sein Gegenzeugnis gegen die habgierige Kolonialpolitik abgelegt, indem er den Negern ihr Menschenantlitz zurückgab, ihre Ebenbildlichkeit Gottes, die damals für die weißen Eroberer der blanke Hohn war.

Pedro Claver sah im gedemütigten, mißhandelten Sklaven das Abbild des gedemütigten, mißhandelten Christus. Und reinigte das Antlitz von Schweiß und Furcht, von Schändung und Wunden. Vierzig Jahre lang ist er in Cartagena „der Sklave der Sklaven“ gewesen, Gespött der Händler, Ärgernis der Käufer, Beschützer der Kranken in den beiden Spitätern vom hl. Sebastian und vom hl. Lazarus, wo er sich nicht zu schade war, eigenhändig die Säle auszukehren und die Aussätzigen zu waschen.



16 Tote bei Einsturz einer Diamantenmine

BOGOTA (dpa). Beim Einsturz einer Diamantenmine in Kolumbien sind nach bisherigen Erkenntnissen mindestens 16 Menschen ums Leben gekommen. Mindestens zehn Arbeiter befinden sich nach Schätzungen der Rettungsmannschaften noch in der Mine in der Nähe der Ortschaft Quipama, rund 100 Kilometer nördlich von Bogota. Kurz vor dem Unglück hat es eine Gasexplosion gegeben.

SZ 15.10.97

Donnerstag 21.00 ZDF

Bogotá's Straßenkinder

„Am Ende aller Straßen“ ist der dritte und letzte Teil von Michael Albus' Trilogie über die Straßenkinder Bogotá und beschäftigt sich mit dem Drogenproblem. Schusterleim ist das Rauschgift der Straßenkinder Lateinamerikas. Der Leim nimmt die Angst vor dem Stehlen und betäubt den Hunger. Die Nebenwirkungen sind verheerend: Die giftigen Dämpfe zerstören die Atemwege und Gehirnzellen und erzeugen unkontrollierte Aggressionen. In Kolumbien konsumieren schon die Jüngsten Marihuana und „Basuco“, ein teuflisches Drogengemisch

SZ 10.10.97

auf der Basis von Kokain, gestreckt mit Gips. Der Salesianerpater Javier de Nicol (62), der in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá bereits seit 30 Jahren Anlaufstellen für Straßenkinder leitet, baut an einer neuen Siedlung an der Grenze zu Venezuela, 1000 Kilometer von der Hauptstadt im Dschungel am Rio Orinoco. Dort hin werden die drogenabhängigen Kinder gebracht. „Die Entwicklung dieses Hilfsprogramms ist der Weg zur Lösung der Problems der Verstädterung“, sagt Albus. „Viele der rund 2000 Kinder, die dorthin kommen, wollen bleiben. Neue Siedlungen entstehen.“ Die anderen gehen zurück nach Bogotá – „clean“ und in einem handwerklichen Beruf ausgebildet. tsc

Als Segen empfanden die Sklaven in Lateinamerika das Wirken des Pedro Claver: Er war einer der wenigen Weißen, die sich ihnen liebevoll zuwandten.

Im Jahr 1650 wurde der Hafen von Cartagena von der Pest heimgesucht. Pedro Claver scheint eines ihrer Opfer geworden zu sein. Sein Leiden dauerte lange; er klagte nicht über die Schmerzen, die wachsenden Verstümmelungen des Leibes, einzig darüber, daß seine

Schwäche es ihm nun nicht mehr erlaube, den Sklaven beizustehen.

Bericht der „Katholischen Missionen“ vom Juli 1888: „Am 6. September 1654 schleppte sich der Heilige, auf zwei Neger gestützt, zum letztenmal in die Kirche, wo er unter außerordentlicher Andacht das heiligste Altarsakrament empfing. Auf dem Rückweg zu seinem Zimmer sagte er dem Sakristan, er werde jetzt diese Welt verlassen...“

Am 8. September 1654 starb Pedro Claver, der Legende zufolge umringt von weinenden Negersklaven, die seine Hände küßten.

Sein Begräbnis gestaltete sich zum Triumph. All die Reichen und Mächtigen, die Pedro Claver zeitlebens verachtet hatten, nahmen nun an der Beerdigung des „Heiligen“ teil. Cartagena hatte seinen „santo“; 1887 schließlich wurde Pedro Claver von Papst Leo XIII. heiliggesprochen.

Für die Nachfahren der Sklaven in Lateinamerika ist der demütige Jesuit heute der „Patron der Neger“, um den sich viele Legenden ranken, etwa die, daß sein Leib nicht verwest sei; daß er nach seinem Tod viele Wunder gewirkt habe und daß noch heute die Anrufung seines Namens im Gebet von schwerer Krankheit heilen könne. ■ Marietta Peitz



Kolumbianer wählen trotz Rebellenangriffen

Geringe Beteiligung – Skepsis gegenüber Reformen – Auch Argentinier zu den Urnen gerufen

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

SANTIAGO. Vor den Parlamentswahlen in Kolumbien am Sonntag haben linksgerichtete Rebellen Wahlkampfbüros von vier Parlamentskandidaten angegriffen und sich Kämpfe mit Polizei und Armee geliefert. Nach Polizei- und Armeeberichten wurden bei den Auseinandersetzungen acht Rebellen, ein Soldat und ein Zivilist in den Städten Tamara und Chaparral getötet. Vier kleinere Bomben, die außerhalb der Büros von vier Kongreßkandidaten in Medellín explodierten, hätten nur Sachschaden verursacht, hieß es.

Trotz der Welle der Gewalt fanden gestern die Wahlen wie geplant statt. Rund 16 Millionen Wahlberechtigte waren aufgerufen, Abgeordnete für den Senat und das Abgeordnetenhaus und zum ersten Mal auch 27 Provinzgouverneure zu wählen.

Das Interesse an dem Urnengang war freilich gering: Nur etwa jeder zweite Wahlberechtigte gab seine Stimme ab. Staatspräsident Cesar Gaviria hatte im Juli nach dem Inkrafttreten einer neuen Staatsverfassung den Kongreß aufgelöst

dessen Legislaturperiode andernfalls erst 1994 abgelaufen wäre. Die neue Verfassung beschneidet die Machtfülle des Präsidenten zugunsten des Kongresses, räumt aber auch mit zahlreichen Privilegien der Abgeordneten und Senatoren auf. Gaviria schrieb die Wahlen aus, um die neue Verfassung nicht von einem Kongreß in die Praxis umsetzen zu lassen, dessen Zusammensetzung 1990 auch durch die in Kolumbien bis dahin üblichen Mittel des Stimmenkaufs oder der Einschüchterung bestimmt worden war. Die neue Verfassung zielt darauf ab, die von einer kleinen Elite bestimmten Strukturen des Landes aufzubrechen und die politische Willensbildung zu demokratisieren.

Vier ehemalige Guerillaorganisationen, welche die Waffen niederlegten und kurze Zeit am Wahlkampf teilnahmen, stellten Kandidaten für den Kongreß auf. Von ihnen hat der M-19 die größten Chancen, als politische Kraft in Kolumbien demokratisch bestätigt zu werden. Die Skepsis der Bürger gegenüber den politischen Refor-

men ist jedoch nach wie vor groß, wie die hohe Zahl der Stimmenthaltungen zeigt.

In den nördlichen Provinzen Argentiniens waren am Sonntag 4,5 Millionen Bürger ebenfalls zur Stimmabgabe aufgerufen. Neben Bürgermeistern und Provinzgouverneuren waren auch 34 Abgeordnete des Nationalkongresses zu wählen. Es handelt sich um traditionell peronistisch geprägte Bundesländer, so daß die regierenden Peronisten Präsident Carlos Menem ihre Mehrheit im Kongreß wohl mindestens behalten, wenn nicht gar ausbauen werden. Im Juli und August erreichte die Regierungspartei schon in den bevölkerungsreichsten und wirtschaftlich bedeutendsten Provinzen Buenos Aires und Santa Fé deutliche Siege. Der konservativ populistische Präsident Carlos Menem führt in Argentinien eine Umstrukturierung der Wirtschaft nach liberalem Grundmuster durch. Seinem Wirtschaftsminister ist es gelungen, die Inflation auf einstelligen Monatswerte zurückzuschrauben. Die Argentinier sprechen von „neuer Stabilität“.

57
25.10.41



Weltkirche

Besuch bei unseren Partnergemeinden in Neiva und Popayan/ Kolumbien

Mit welcher Herzlichkeit wir in unseren Partnergemeinden von Neiva und Popayan empfangen wurden, war überwältigend. In Popayan wurde eigens für uns ein Gemeindefest organisiert, bei dem mehr als 150 Personen anwesend waren. Man spürte unter dieser in großer Armut sowie Gefahr lebenden christlichen Basisgemeinde solch eine Gastfreundschaft und Liebe, so daß auch dem letzten deutschen Besucher bei dieser nächtlichen Begegnung in einem Barrio die Angst des Ungewissen genommen wurde.

Der Fleiß und gleichzeitig die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist in dieser Gemeinde ungebrochen. Die zum Teil durch unsere Hilfe entstandenen bescheiden kleinen Backsteinhäuschen bedeuten für diese Menschen eine große Chance zu einem menschenwürdigeren Leben.

Pater Luis Evelio bewies auf mutige Weise an diesem Tage unserer Begegnung über das Fernsehen von Kolumbien, daß die in den letzten Tagen so schrecklich verletzten Menschenrechte unter den Prostituierten, Müllfledderern und Drogensüchtigen, nicht mehr schweigend hingenommen werden kann.

In einer weiteren beispiellosen Aktion zeigt zur Zeit Pater Luis Eduardo der Gemeinde von Neiva, daß das Geld auch auf den Straßen von Neiva zu finden ist. Allmorgendlich von fünf bis acht Uhr reinigt Pater Luis Eduardo mit einem Mitbruder die Straßen des Zentrums von Neiva. Eine ungewöhnliche Aktion, die jedoch auch den Ärmsten der Armen zum Nachdenken zwingt.

Karl Kästle

Oktober 91

So spricht der Herr:
Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht,
denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch,
ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Jesaja 41, Vers 10

Segenspruch zur Ordination am 16. 10. 1966

Volker Trautmann

Pfarrer/Religionslehrer

† 12. 2. 1940 † 7. 9. 1991

ist nach kurzer, schwerer Krankheit in Gottes Frieden heimgegangen.

7839 Riegel, den 7. September 1991
Edmund-Weil-Weg 7

In Liebe und Dankbarkeit:

- Elfriede Trautmann geb. Groh
- Stephan und Karin Hoffmann geb. Trautmann, Ittersbach
- Martin Trautmann
- Dorothea Trautmann
- Georg und Marla Trautmann, Karlsruhe
- Johann und Rosina Groh, Mühlhofen
- Familie Dieter und Ursula Stöcklin geb. Trautmann, Ettlingen
- Familie Albrecht und Erka Trautmann geb. Aschmann, Göttingen
- Familie Björn und Gertrud Egdorf geb. Trautmann, Köln
- Familie Gerhard und Eva Bäder geb. Groh, Donaueschingen
- Familie Hansmartin und Katharina Benzling geb. Groh, Trossingen
- Familie Falk und Gertrud Nagel, geb. Groh, Grenzach-Wyhlen
- Familie Reinhard und Ursel Groh, geb. Moppert, Offenburg
- und alle Anverwandte

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 13. September 1991 um 16.00 Uhr in Riegel von der Trauerhalle aus statt.

Der Verstorbenen wünsche statt Blumen und Kränzen eine Spende für die von ihm mitbegründete Kindertagesstätte in Bogotá/Kolumbien.

Überweisungen erbeten an das EKD-Kirchenamt Konto Nr. 11643, BLZ 35060190, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg, unter dem Kennwort: „Kindertagesstätte San Mateo, Bogotá“



Herzlich
Willkommen



Wie unsere Gemeindeglieder bereits erfahren haben, wird Herr Pfarrer Helmut Köhl, der die vergangenen 15 Jahre als Pfarrer der Kirchengemeinde Sulingen in Deutschland verbracht hat, nunmehr seine Tätigkeit als der neue Pfarrer unserer Gemeinde antreten. Er wird in einem feierlichen Gottesdienst in unserer Kirche am Sonntag, den 10. November 1991, von Pfarrer Metzger im Auftrag des Kirchenamts der Evangelischen Kirche Deutschland in sein Amt eingesetzt.

Wir heißen Herrn Pfarrer Köhl und seine Familie herzlich willkommen in unserm Kreise und wünschen ihnen eine gesegnete Zeit in Kolumbien, und insbesondere in unserer Congregación San Mateo. Wir wissen, dass unsere Erwartungen ganz und gar erfüllt sein werden und hoffen, dass Pfarrer Köhl seinerseits in diesem Lande ein Betätigungsfeld vorfinden wird, das auch seinen Erwartungen entspricht. Wir werden unser Bestes tun, Herrn Pfarrer Köhl in seiner Arbeit voll und ganz zu unterstützen, zum Wohl der Gemeinde und der ihr gestellten Aufgaben.

Es würde uns freuen, wenn unsere Mitglieder in grosser Zahl an dem genannten Gottesdienst und anschließenden Empfang teilnehmen würden, um unsern neuen Pfarrer und seine Familie auch persönlich willkommen zu heißen und ihnen unsere besten Wünsche fuer die kommenden Jahre zum Ausdruck zu bringen.

Herzliche Einladung
zum Festgottesdienst
am 10.11.91 um 9.30 Uhr